



*„Kirche ist nur Kirche,
wenn sie für andere da ist ...“*

**Berlin-Exkursion
auf den Spuren
Dietrich Bonhoeffers
(1906-1945)
vom 1. bis 5. Februar 2006**

***Berichtsheft
Protokolle – Vorträge – Predigten***

**zusammengestellt von
Dirk Chr. Siedler**

*„Kirche ist nur Kirche,
wenn sie für andere da ist ...“*
Berlin-Exkursion auf den Spuren
Dietrich Bonhoeffers (1906-1945)
vom 1. bis 5. Februar 2006

*Berichtsheft:
Protokolle – Vorträge – Predigten*

zusammengestellt von
Dirk Chr. Siedler

Sie können die Arbeit der Evangelischen Ge-
meinde zu Düren durch eine Spende unterstützen
auf das Konto der Gemeinde bei der Sparkasse
Düren Nr. 100 750 (BLZ 350 601 90), Stichwort:
Theologische Gespräche

Herausgeberin:
Evangelische Gemeinde zu Düren,
Philippstraße 4, 52349 Düren

Schutzgebühr: € 1,--
Druck: Evangelische Gemeinde zu Düren 2006

Inhaltsübersicht

Programmablauf	4
Kirche von morgen? Gespräche und Begegnungen Gespräch mit Pfarrerin Dagmar Apel, Heilig-Kreuzkirche, Berlin Kreuzberg <i>Elke Nellessen</i>	6
Gespräch mit Friederike von Kirchbach, Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) <i>Kirstin Hansen</i>	8
Bericht über den Besuch der Kommunität Grimnitz <i>Joachim Hanke</i>	11
Dietrich Bonhoeffer (4. Februar 1906 – 9. April 1945) von Sup. i.R. Dr. h.c. <i>Werner Krätschell</i>	14
Diskussion im Anschluss des Vortrages von Dr. Werner Krätschell <i>Beate und Manfred Schuster</i>	19
Gedenkgottesdienst am 5. Februar 2006 in der Sophienkirche Berlin-Mitte anlässlich Dietrich Bonhoeffers 100. Geburtstag <i>Antje Siedler</i>	21
Predigten „Von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte des Lebens sprechen“ Gottesdienst gehalten am 9. April 2005 anlässlich des 60. Todestages von D. Bonhoeffer <i>Vorbereitungsgruppe</i>	23
Liedpredigt über „Von guten Mächten treu und still umgeben“ von Dietrich Bonhoeffer und Otto Abel (EG 65) im Gottesdienst am Zweiten Weihnachtstag, 26. Dezember 2005 in Düren <i>Dirk Chr. Siedler</i>	29
Predigt zum Gedicht „Christen und Heiden“ Fastenpredigt vom 18./19. März 2006 in Düren <i>Dirk Chr. Siedler</i>	31

Programmablauf

Mittwoch, 1. Februar 2005

Anreisetag / Bonhoeffer-Stadtrundfahrt

7.45 Uhr Treffpunkt Düren Hbf., Bahngleis 5 (S-Bahn)

7.53 Uhr Abfahrt S-Bahn an Köln 8.30, ab Köln ICE 555 8.48 Uhr, an **Berlin-Spandau** 12.53 Uhr

13.00 Uhr **Stadtrundfahrt zu Stätten der Familie Bonhoeffer**

Güterbahnhof Grunewald, Grunewaldviertel, ehem. Reichskriegsgericht, Schlosstrasse (Jugendstube), Technische Universität, ehem. Büro T4, Matthäikirche, ehem. Amt Ausland/Abwehr, Wilhelmstraße 34 (BK), ehem. Gestapo-Gelände, Dorotheenstädt. Friedhof, Zionskirche, Bonhoeffer-Haus

Konzeption und Erläuterungen: Claus P. Wagener

18.30 Uhr **Bezug des Quartiers**

Jugendgästehaus Lehrter Straße

Lehrter Straße 68, 10557 Berlin, Tel. 030/ 398 35 0 11

19.00 Uhr **individueller Stadtbummel mit Abendessen**

Donnerstag, 2. Februar 2005

Kirche von morgen? Gespräche und Begegnungen

11.00 Uhr **Gespräch mit Pfarrerin Dagmar Apel, Heilig-Kreuz-Kirche (90 Min.)**

Kreuzberg, Zossener Straße 65

Dagmar Apel Jahrgang 1960 studierte in Berlin und Cambridge Evangelische Theologie. Sie hat sich anfänglich mit dem christlich-jüdischen Dialog beschäftigt und sich später auch im christlich-islamischen Dialog engagiert. Darüber hinaus hat sie Erfahrungen in der Migrationsarbeit der Evangelischen Kirche in Berlin- Brandenburg und im ökumenischen Gespräch gesammelt; Mehr Informationen zur Gemeinde unter: <http://www.heiligkreuzpassion.de>

14.00 Uhr **Gespräch mit Pröpstin Friederike von Kirchbach (45 Min.)**

über die Situation der Kirche in der pluralen Gesellschaft

im Evangelischen Zentrum, Georgenkirchstraße 69, Berlin-Mitte

Fünf Jahre lang hat Friederike von Kirchbach als Generalsekretärin den Deutschen Evangelischen Kirchentag gemanagt. Die 50jährige Theologin hat am 16. Juni ihr Amt als Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EK-BO) angetreten. Sie hat die Theologische Leitung des Konsistoriums inne und ist zugleich die Stellvertreterin des Bischofs. Im Konsistorium ist die Pröpstin zudem für die Arbeitsbereiche Kirchliches Leben, Gemeindeaufbau, Kirchenmusik, Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Konfirmanden zuständig. Mit Gegensätzen ist sie groß geworden. Während andere in den 50-er Jahren die DDR verließen, gehörten ihre Eltern zu den Pfarrfamilien, die aus dem Westen in den Osten gezogen sind. Am 28. Mai 1955 wurde Friederike von Kirchbach in Gersdorf bei Leipzig geboren. Sie wuchs als Protestantin unter Atheisten auf, studierte Theologie an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, später in Jena und Naumburg. 1992 wurde sie in der sächsischen Landeskirche ordiniert, übernahm ein Pfarramt in Kreischa bei Dresden und 1999 zusätzlich eine Aufgabe als Krankenhausseelsorgerin. Auf Vorschlag ihrer Vorgängerin als Generalsekretärin des Kirchentags, der heutigen hannoverschen Landesbischofin Margot Käßmann, ist Friederike von Kirchbach seit dem 1. März 2000 Managerin der großen bundesweiten Protestantentreffen.

Freitag, 3. Februar 2005

Brandenburg-Tag

11.00 Uhr

Besuch der **Kommunität Grimnitz** nördlich von Berlin (Bf. Joachimsthal)

„Wir sind eine christliche Lebensgemeinschaft und bemühen uns, die großen ökumenischen Themen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in die kleinen Schritte unseres Alltags zu übersetzen.“ (<http://www.kommunitaet-grimnitz.de>)

18.30 Uhr **Gespräch mit Superintendent i.R. Dr. Werner Krätschell** über die Zukunft der Kirche vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der DDR und im Anschluss an **Bonhoeffer**; Ort: **Canapé, Wolfshagener Straße 87, Berlin-Pankow**

Werner Krätschell war von 1996 bis 2005 „Der Bevollmächtigte der EKD für die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr in den neuen Bundesländern“, war also an der Zusammenführung verschiedener theologischer Bewertungen der Militärseelsorge an entscheidender Stelle beteiligt. ER war bis dahin Pfarrer der Kirchengemeinde Alt-Pankow, Superintendent des Kirchenkreises Pankow und 1989/1990 Moderator des zentralen „Runden Tisches“ in Berlin.

Informationen zum „Runden Tisch“ und zur „Wende“ in Pankow finden sich unter: <http://www.berlin.de/ba-pankow/derbezirk/rathaus/wende.html> und zur Militärseelsorge unter: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/0522/lokales/0032/>

Samstag, 4. Februar 2005

Schwerpunkt: Jüdisches Leben in Berlin

„Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen!“ (Dietrich Bonhoeffer)

10.00 Uhr **Holocaust-Gedenkstätte am Brandenburger Tor (90 Min.)**
mit Führung (einschl. Informationszentrum)

13.30 Uhr **Jüdisches Museum (Liebeskind-Neubau), Lindenstraße 9-14, 10969 Berlin**

14.30 Uhr **Führung durch das Museum**

mehr Informationen: <http://www.juedisches-museum-berlin.de/site/DE/homepage.php>

18.00 Uhr **Berliner Dom: Gottesdienst des Ökumenischen Rates Berlin**
zum 100. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers

Sonntag, 5. Februar 2005

Gottesdienst und Abreisetag

10.00 Uhr **Abendmahlsgottesdienst in der Sophienkirche in Berlin-Mitte mit Pfarrer Hartmut Scheel (Gr. Hamburger Str. 29/30) mit anschl. Gespräch über die Bonhoeffer-Rezeption in der DDR**

Geboren 1953 in Hamburg, aufgewachsen bei und in Magdeburg und in Teltow (bei Potsdam), dort Ausbildung zum ‚BMSR‘-Facharbeiter mit Abitur, Studium der Theologie in Berlin, Vorbereitungsdienst der EKIBB 1979/80, Ordination 1982, Assistent am Sprachenkonvikt in Berlin, Fachbereich Systematische Theologie, Pfarrer in Berlin-Weißensee ab 1985, von 1990 an in der Parochialgemeinde in Berlin-Mitte und seit 1998 an der Sophienkirche.

18.05 Uhr **Berlin Zoologischer Garten**

0.07 Uhr **Ankunft Düren Hbf.**

Kirche von morgen? Gespräche und Begegnungen
Gespräch mit Pfarrerin Dagmar Apel
Heilig-Kreuzkirche, Berlin Kreuzberg
2. Februar 2006

Die Themenschwerpunkte waren

- I. Kulturkirche
- II. Kirchen-Café
- III. Christlich-muslimisches Gespräch

1. Frau Apel gab zunächst einige Hinweise zur **Geschichte der Kirche**, ausgehend von dem historischen Hintergrund.

Die Besiedlung Kreuzbergs habe etwa um 1850 mit der Industrialisierung begonnen. Bis dahin sei es Erholungsgebiet für die Berliner gewesen.

Die sich entwickelnde Bebauung gestaltete sich als eine Mischung von Arbeiten und Wohnen, sodass auch der Wunsch nach einer Kirche wach wurde.

Der Bau dieser großen Kirche erfolgte vom Kaiser auch mit dem Vorzeichen, der Bevölkerung Ethik und Moral in einer sozialistisch geprägten Umgebung, in der auch soziale Spannungen bestanden, zu bringen.

Die Heilig-Kreuz-Kirche sei 1884 eingeweiht worden.

Im 2. Weltkrieg sei diese Kirche zerstört und als Innenstadtkirche neben der Passionskirche wieder aufgebaut worden.

Es habe sich aber bald gezeigt, dass diese Kirche zu groß dimensioniert war, sodass eine Umpflanzung zur Ausführung gekommen sei, die die kirchlichen vielfältigen Aufgaben einbezogen habe. Somit sei die Gemeinde 1980 mit einem neuen Konzept „Offene Kirche“ angetreten.

2. **Offene Kirche**

2.1 Die Kirche ist offen von 7 Uhr bis 24 Uhr.

Eingesetzt sind:

2 Pfarrer mit 90% Stellenanteil

Kantor – A- Musiker. Wird aber als B _ Musiker bezahlt

Küster mit einer 75 %igen Stelle

Beschäftigte aus unterschiedlichen Maßnahmen

Ehrenamtler

Hausmeister, normal und technisch

Die Gemeinde hat 6500 Gemeindemitglieder

Die Verwaltung wird durch Drittmittelförderung (Projekte, Maßnahmen, Praktikanten) gefahren

Kulturmanagerin muss ihr Gehalt selbst erwirtschaften.

Die Arbeit wird normalerweise arbeitsteilig erledigt

Die Gruppen, die die Kirche nutzen, kümmern sich auch um die Kirche.

2.2

Es gibt eine Beratungsstelle für Flüchtlingsarbeit, die ein Verein trägt. Die Gemeinde stellt die Räume zu r Verfügung.

Obdachlosenarbeit

Es werden zwei Häuser geführt:

- für obdachlose Männer

- für sonstige

Einmal in der Woche, mittwochs ist eine Essensausgabe in der Kirche. Eine Krankenschwester und ein Friseur sind anwesend.

Es kommen ca. 100 Personen. Ziel: Essen+Beratung+Therapie

Außerdem versucht Frau Apel für Notsituationen immer kurzfristig zur Verfügung zu stehen. Wo- bei zunächst Frau Schmiede die Anlaufstelle ist.

Anmeldungen erfolgten auch über E-Mail.

Durch Arbeitslosigkeit, Armut etc. sei die Entwicklung in Kontaktstörung und Kontaktlosigkeit vorgezeichnet.

Durch die Kirche sollen über die Projekte Anstöße zur Entdeckung der eigenen Ressourcengegeben werden.

Normalerweise soll dieses System selbstversorgend i.d.Sinn sein, dass z.B. die Berliner Tafel Essen zur Verfügung stellt

3. **Inhaltliches Konzept**

Die Kirche ist offene Kirche für Veranstaltungen und bietet damit den Einstieg und die Kontaktauf- nahme zur Kirche.

Allerdings würde diese Offenheit auch manche irritieren.

Bei Anfragen von Nutzungen werde individuell geprüft.

Der Preis für die Vermietung sei gestaffelt.

Allerdings sei es schwierig, Grenzen zu ziehen.

(Modenschauen fänden nicht statt. Auch sei einer Veranstaltung „air space „ von Daimler Chrysler nicht zugestimmt worden, obwohl ca. 48.000 € geboten worden seien)-

4. Das normale **Gemeindeleben**

Chorarbeit: 5 Chöre, Kammer-, Frauen, Gemeinde und Kinderchöre.

Konfirmanden: Jährlich ca. 2 Gruppen à 300 Personen.

Seniorenarbeit: Seniorenclub mit Ehrenamtlern.

5. **Einzelfragen**

Maßnahmen:

Dabei soll einzelnen eine Chance gegeben werden, wieder zurück in eine Tätigkeit zu finden.

In der Zeit der Maßnahme sei eine Begleitung durch die Kirche vorgesehen und habe auch häufig schon gegriffen.

Die Organisation und den Einsatzplan übernehme der Hausmeister.

6. Fragen:

Wer bestimmt das Profil der Gemeinde, gibt die Zielvorgaben?

Es gebe einen offenen Entschließungsprozess, nachdem die Pfarrerin das Ziel zunächst erarbeitet habe, der so offen sei, dass er von den Gemeindemitgliedern begleitet, variiert und verändert wer- den könne.

Das Ziel dieser Kirche sei insbesondere „Herberge zu sein“

In dieser Kirche habe es beginnend vor 10 Jahren eine Strukturveränderung gegeben, der auch mit einem Generationenwechsel begleitet gewesen sei. Wozu aber auch gehöre, dass sie, Frau Apel, als Pfarrerin eingesetzt worden sei.

Ihr sei es klar, dass eine Spannung gebe. Sie müsse Macht binden, d.h. auch Macht ausfüllen, für das Ganze denken und arbeiten, aber jeder Gruppe Raum geben.

Einen Gesamtentwurf gebe es in diesem Zusammenhang nicht.

In dieser Kirche werde versucht, auch theologisch zu arbeiten; das komme aber bei den täglichen Anforderungen manches Mal zu kurz.

II. Kirchen-Café

Da es um die Kirche keine „Laufkundschaft“ gebe, habe es nicht die erwartete Resonanz. Deshalb gebe es nur eine Öffnung für 3 Tagen.

Haupteinnahme sei die Begleitung von Veranstaltungen.

Getragen werde es durch Ehrenamtler.

III. Christlich-muslimisches Gespräch

Es bestünden Kontakte zu den säkularen Muslimen, sodass muslimische Kinder in den KiTas seien, in denen sie religiöse Unterweisung erhielten.

Regelmäßige Friedensgebete mit Muslime

Interreligiöse Friedensspaziergänge. In diesem Zusammenhang habe sich gezeigt, dass es ganz wichtig sei, christlich verankert zu sein.

Pläne: Es sei eine fahrt nach Birmingham geplant, um dort interreligiöse Projekte kennen zu lernen.

IV. Fazit

Die Heilig-Kreuz-Kirche ist eine Kirche, die „gut“ am Menschen dran ist und wegen der „explosiven“ Mischung von unterschiedlichen Menschen unter Hochspannung lebt aber sehr lebendig ist.

Elke Nellessen

Gespräch mit Friederike von Kirchbach am 2. Februar 2006

Pröpstin der Evangelischen Kirche

Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO)

Zeit: 14 bis 15.30 Uhr

Ort: Ev. Zentrum Berlin-Mitte, Georgstr. 69

1. Herr Dr. Dirk Siedler dankt Frau von Kirchbach für ihre Bereitschaft zu einem Gespräch über die Frage zur Zukunft der Kirche.
2. Herr Siedler stellt Frau von Kirchbach die ev. Gemeinde zu Düren kurz dar, u.a. unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt: Lernen aus der Säkularisierungssituation der Kirchen in der früheren DDR sowie „Religion in einer religionslosen Gesellschaft“, Zitat Bonhoeffer.
3. Frau von Kirchbach begrüßt die Teilnehmenden und stellt sich kurz vor:
 - Sie ist in Sachsen (Leipzig) geboren,
 - wuchs lutherisch auf und ist lutherisch geprägt.
 - Seit 2000 Generalsekretärin des ev. Kirchentages und hat die Kirchentage in Frankfurt und Hannover ausgerichtet so wie den ökumenischen in Berlin, der ihr in ganz besonderer Erinnerung ist.
 - Seit 2005 ist sie Pröpstin der ev. Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und fühlt sich, entgegen der Verwaltungsaufgaben in Fulda als Generalsekretärin des ev. Kirchentages, wieder in kirchlichen Aufgaben zu Hause. Diese unterscheiden sich gegenüber ihrer früheren lutherischen Pfarrtätigkeit als Pröpstin darin, dass die ev. Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) eine unierte Landeskirche ist. Damit befindet sie sich in ihrer Arbeit in der Nähe zur ev. Gemeinde zu Düren.
 - Frau von Kirchbach ist geschieden und hat drei Kinder.

- Zu ihrem Aufgabenbereich als Pröpstin der ev. Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) gehören u.a. theologische Strukturfragen.
- Zur Landeskirche gehören: 1 220 000 Gemeindeglieder, 43 Kirchenkreise, 4 Sprengel
- Die Umstrukturierungen der Landeskirche innerhalb der letzten zehn Jahre erforderte eine zweimalige Erarbeitung der Grundordnung.

4. Für ihre Arbeit benennt Frau von Kirchbach fünf Anliegen:

I. Das Kerngeschäft → Sakrament, Gottesdienst, Kasualien

- Was ist mein Pfarramt? sich darauf besinnen und berufen
- Begleitung, Unterstützung, Qualifizierung von Prädikanten/innen und Lektoren/innen
- Leitsatz: „Macht das Geschäft mit Liebe und gut!“

II. Ermunterung zum Ehrenamt / von Ehrenamtlichen

- Frau von Kirchbach weist, darauf hin, dass das Ehrenamt Im Rheinland Tradition hat.
- das Ehrenamt in der ev. Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) ist, aus der Geschichte der DDR-Zeit, ein zu bearbeitendes Problemfeld.

Es ist mit Misstrauen verbunden, da die Menschen mit ehrenamtlichem Engagement zur DDR-Zeit verfolgt wurden, sich in der Minderheit befanden und Konsequenzen des Staates in Kauf nehmen mussten.

Die DDR kannte keine Kultur des Ehrenamtes.

- Zur Verdeutlichung des Unterschiedes informiert Herr Dr. Siedler Frau von Kirchbach darüber, dass unter den Teilnehmern/innen die Kirchmeister für Finanzen und Öffentlichkeit, Herr Herbst und Frau Hoffmann, anwesend sind, die ihre Arbeit für die ev. Gemeinde zu Düren ehrenamtlich versehen wie auch die Kirchmeister für Bau- und Personalwesen.

- Frau von Kirchbach teilte mit, dass auf Grund der Dringlichkeit bezüglich des Ehrenamtes ein Amt für kirchliche Dienste eingerichtet wird (Gehstruktur), um Gemeindeglieder zu qualifizieren und zu begleiten.

III. Der missionarische Auftrag

- ein Auftrag an uns als Kirche und Pfarrer/in
- um Menschen für die Kirche zu gewinnen
- nur 30% der Gesellschaft sind zur christl. Kirche zugehörig
- 60% sind Atheisten oder konfessionslos
- die Kirche muss sich Gedanken über missionarische Initiativen machen, insbesondere in den unteren Sozialschichten, z.B. Marzahn.

Hier hat die Kirche eine Aufgabe, da sie diese Gesellschaftsschichten aus ihrem bürgerlichen Ansatz früher nicht oder nicht ausreichend beachtet hat.

IV. Feste feiern

- als Beispiel: Bonhoeffer als ev. Märtyrer oder Heiligabend
- es sollte auf das Fest hingefeiert werden, dasselbe gut vorbereitet sein und als Chance gesehen werden.
- Zwischen den Festen sollte die Dürre ausgehalten werden, z.B. der November

V. Ökumene im Dialog

- Ist von Kath. Seite nicht viel zu erwarten
- Auch von ev. Seite liegen keine ök. Ansätze vor
- Wird im Sinne einer Graswurzelpolitik von unten wachsen
- Vor Ort kann man viel machen
- Wir müssen unsere christl. Position fröhlich und verbal erkennbar machen, um dann in den Dialog einzutreten

- Eine erstellte Kirchennutzungsbroschüre ist eine Antwort auf die Gegebenheiten der aktuellen Kirchen(bau)situation. (wurde verteilt).
„Wenn du eine Kirche erhalten willst, sage, dass sie abgerissen wird.“

5. Diskussionsrunde

Frau von Kirchbach beantwortete folgende Fragen:

- **Gestufte Mitgliedschaft?**

Ist im Prozess.

- **Wie kommt man mit dem Religionsunterricht klar?**

Im Staatsvertrag ist vorgesehen:

GS: Religionsangebot

Sek. I: Ethikunterricht und freiwilliges Religionsangebot

GYM: anspruchsvoller Religionsunterricht

- **Theologisches Kerngeschäft und Erkennbarkeit der Kirche, geht das zusammen?**

Ja, das gehört zusammen. Es sollten nicht so viele Experimente gemacht werden.

- **Fragen nach der missionarischen Arbeit**

Fondsprojekte als Beispiele sind aus dem bürgerlichen Ansatz schwierig

Niederschwellige Angebote für Menschen, z.B. in Marzahn, machen, z.B. Volkslieder, geistliche Volkslieder, Gospel ist ein Zugang

- Kirchenmusiker fordern?

Kirchenmusik hat ihre eigene Vorstellung der Missionierung und muss mehr beachtet und in den Blick genommen werden.

- Bei Kindern anfangen?

Kinder sind ansprechbar. Aber - man muss sie entlassen und wieder hereinkommen lassen.

6. Herr Dr. Siedler bedankt sich bei Frau von Kirchbach und überreicht als Dank die Festschrift der ev. Gemeinde zu Düren.

7. Als Schlusswort liest Herr Dr. Siedler ein Zitat von Albrecht Schönherr vor:

„Die Kirchen befinden sich heute in einem der größten Lernprozesse ihrer Geschichte. Sie sind nicht mehr Volkskirchen, bezogen auf eine stabile Gesellschaft. Viele „Selbstverständlichkeiten“ ihrer Moral ... erweisen sich als unstabil, weil sie tatsächlich auf den Wertvorstellungen der Gesamtgesellschaft beruhen ... Unsere Kirchen sind in die Situation von Minderheiten geraten. Sie müssen lernen, ohne Privilegien zu leben. Sie können ihr Bestehen nicht mehr mit dem allgemeinen Bedürfnis erklären. Diese Situation hat erhebliche Chancen. Macht- und Frontdenken werden widersinnig. Die Christen sind eine Gruppe geworden, die sich leichter als früher dahin stellen kann, wohin sie gehört – zu den Ohnmächtigen ... Das gilt freilich nur, wenn die Kirchen auch bereit sind, die Minderheitensituation lernend anzunehmen. Sie werden von der Gesellschaft ... schonungslos gefragt, wozu sie noch gut sind. Sie müssen die Antwort finden in einer Sprache, die die anderen verstehen können.“ (Albrecht Schönherr, Die Kirche als Lerngemeinschaft, Zeichen der Zeit 29,1975,1-10, hier: S. 7)

8. Frau von Kirchbach verteilt an alle Teilnehmer/innen die Informationsbroschüre „Im Glauben leben, im Leben glauben.“

Kirstin S. Hansen

Bericht über den Besuch der Kommunität Grimnitz am Samstag, dem 3. Februar 2006

Herr Dr. Schulze begrüßte die Gäste aus Düren

und stellte sich und die z. Zt. anwesenden Mitglieder der Kommunität vor:

Herrn Jürgen Fischbeck (Prof., Physiker) und seine Frau Jutta, (Herr Fischbeck war zum Ende der DDR einer der Hauptakteure der Initiative „Demokratie jetzt“ der Kirchengemeinde Bartholomäus in Berlin.) Frau Anna Weise (Pfarrfrau/Rentnerin),

Rudolf (15 Jahre alt), Vater ist an der Humboldt-Universität in Berlin tätig,

Laborantin Petra Klein. Sie war Ingenieurin, wurde nach der Wende zur Laborantin heruntergestuft, Herr Dr. Schulze war Pfarrer und Leiter des Predigerseminars,

seine Frau, war vorher Pastorin in einer franz. reformierte Gemeinde (Hugenotten).

Deren christl. Glaube war der früheren Herrschaft angepasst. Sie ist nun eine mündige Gemeinde, die man jetzt hier nur suchen kann. Einige von ihnen wohnen auf dem Hof Grimnitzer Straße 15 in Joachimsthal als Lebensgemeinschaft zusammen, andere, wie z.B. unser Heizungsbauer, Imker, war Ingenieur, kommt nur zum Helfen. Es gibt auch noch Sympathisanten als Fördermitglieder.

Nach der Erläuterung der Einrichtung und ihrer Aktivitäten nahmen wir zusammen mit den Mitgliedern ein einfaches, aber sehr schmackhaftes Mittagessen ein, besichtigten das Anwesen und machten einen kleinen Fußmarsch durch den Ort zum nahe gelegenen Grimnitzsee.

Was ist die Kommunität Grimnitz?

Nach der Gemeinschaftsregel verstehen sich die aktiven Mitglieder der Kommunität als christlich-ökumenische Gemeinschaft, zusammengeschlossen zu verbindlichem, biblisch orientierten Leben und gemeinsamer politischer Praxis. Damit grenzt sich die Gemeinschaft von allgemein-unverbindlicher Religiosität wie auch sog. "offener Spiritualität" ab.

Wie entstand sie?

Seit 1995 steht die Berlin-Brandenburgische Kirche vor der Tatsache, dass von 100 Euro Steuergeldern 96 Euro von den westdeutschen und nur 4 Euro von den ostdeutschen Landeskirchen kommen. Die Landeskirche war nicht mehr in der Lage, alle Gehälter zu zahlen und reduzierte deshalb die Anzahl der Pfarrstellen von ca. 1500 auf ca. 1000. Die Anpassung erfolgte nach der Vorruhestandsregel, d.h. die Pfarrer wurden mit 58 Jahren pensioniert, arbeiteten aber in ihren Gemeinden ehrenamtlich weiter.

Die Vikare haben sich anders orientiert, sie wurden Religionslehrer oder gingen ins Ausland, insbes. nach Finnland.

Die Kommunität entstand aus einer Initiative des Predigerseminars Berlin als Selbsthilfegruppe von Theologen. Es entwickelte sich die Idee einer Kommunität. Einige lehnten die Idee ab, andere fanden sie gut und gründeten einen gemeinnützigen Verein. Nach und nach schlossen sich noch andere dem Verein an. Sie alle stammten aus dem sog. Dienstleistungsbereich, waren Angestellte, Beamte, Sozialarbeiter. Es fehlten aber Mitglieder aus handwerklichen Berufen und sie fehlen noch.

Im Umland beträgt die Arbeitslosigkeit etwa 25 %. Es gelangte zwar Kapital in die Region, wanderte aber wieder ab, da örtlich die Kaufkraft der Bevölkerung fehlte. Die vorhandenen Stellen reichten nicht aus, Familien zu ernähren. Arbeitskraft und berufliches (handwerkliches) Knowhow ist im Überfluss vorhanden. Es mangelt aber an barem Geld.

Wer ist Mitglied?

Der Verein hat aktive und fördernde Mitglieder. Die aktiven Mitglieder haben Stimmrecht in allen Mitgliederversammlungen und wohnen in Grimnitz, die fördernden Mitglieder haben beratende Stimme in der Jahreshauptversammlung.

Welche Immobilien sind vorhanden?

Die Einrichtungen bestehen aus dem Haupthaus mit einem großen Raum für gemeinsames Essen, für Zusammenkünfte und Feiern, für die täglich stattfindenden Morgen- und Abendandachten und für Gottesdienste, der Küche, den Vorratsräumen und der Wohnung des Leiters der Einrichtung, einem Haus für Jugendfreizeiten und Seminare sowie dazugehörige Schlafräume, Konferenzraum und Zimmer für die Leiter. (Es ist beabsichtigt, dieses Haus durch den Ausbau eines vorhandenen Anbaus zu erweitern.) einem Haus mit Schlaf- und Liegeräumen.

Letztere beide weisen nach dem strengen und lange währenden Frost der letzten Wochen große Schäden an den Heizungen und Wasserleitungen auf. Da sie in Eigenleistung behoben werden, wird die Aufnahme des vollen Betriebes sich noch bis zum Frühjahr hinziehen. Es stehen dann 180 Betten zur Verfügung.

Diese Immobilien stehen auf einem 1996 für vorerst 20 Jahre gepachteten Grundstück. Der Eigentümer lebt in Düsseldorf und steht der kirchlichen Arbeit sehr nahe. Ein Nachbargrundstück wurde käuflich erworben. Auf diesem steht ein Wohngebäude (ehemaliges Forsthaus) mit zukünftig 6 Wohnungen, von denen z.Zt. 3 bewohnt sind und eine renoviert wird.

Aktivitäten / Arbeitsinhalte (intern)

Die Mitglieder der Gemeinschaft bemühen sich in der Nachfolge Jesu zu leben, stehen geschwisterlich füreinander ein, setzen sich für soziale Gerechtigkeit und Frieden ein und beteiligen sich an den verabredeten gemeinsamen Projekten.

Die Kommunität will u. a. auch Herberge sein für Menschen in Not, für Menschen vom Rand der Gesellschaft. Sie will ökologisch und ökonomisch bewusst und darum einfach leben (Obst und Gemüse aus eigenem ökologischen Anbau, eigene Kläranlage mit angeschlossener Brauchwasserversorgung, Heizung der Wohngebäude mit Holz).

Aktivitäten / Arbeitsinhalte (extern)

Die Kommunität macht Angebote zu Praxisfeldern praktisch-theologischer Aus- und Weiterbildung, übernimmt pastorale und diakonische Dienste in der Region in Absprache mit den umliegenden Kirchengemeinden.

Finanzierung

Die laufenden Bewirtschaftungskosten des Hofes Grimnitzer Strasse 15 (Haupthaus) sollen, soweit wie möglich von den Mitgliedern der Lebensgemeinschaft aufgebracht werden.

Es werden monatliche Beiträge unter Berücksichtigung der jeweiligen Einkommensverhältnisse erhoben. Privateigentum bleibt Privateigentum, sofern es nicht ausdrücklich der Kommunität übereignet oder zur Leihgabe mit gemeinschaftlicher Nutzung erklärt wird.

Erschließung von Ressourcen

Da die Einrichtung in einer außerordentlich strukturschwachen Region mit hoher Arbeitslosigkeit angesiedelt ist, ist sie bemüht, für die Finanzierung andere, unübliche Möglichkeiten zu erschließen. Darum bemüht sich insbes. Herr Fischbeck. Er bemüht sich auch als Mitglied des Gemeinderates der Kommune Joachimsthal um die Wirtschaftsförderung in der Uckermark.

Einem erheblichen Mangel an finanzieller Kaufkraft steht ein großer Überschuss an verfügbarer Arbeitskraft gegenüber. Dieser soll durch die Erschließung von Nachbarschaftshilfe auf Gegenseitigkeit (Tauschringe) erschlossen werden. Dieser sind Grenzen gesetzt. Es wurde beantragt, sie in das Förderprogramm "Regionen aktiv" (Renate Künast) aufzunehmen. Dieses soll bestehen aus einer Wirtschaftsförderung aus eigener Kraft durch die Einführung eines eigenen Zahlungsmittels, das möglichst auch konvertierbar ist mit dem Euro, da die anfallende Mehrwertsteuer in Euro abgeführt werden muss. Diejenigen, die etwas leisten können, finden keinen Absatz. Eine Kapitalauslastung ist nicht gegeben. Die Kaufkraft schrumpft. Der Tauschring wäre somit ein Austauschäquivalent in der Region. Es gilt also eine Struktur zu finden, in der sich kleine und mittlere Unternehmen

gegenseitig austauschen. Ein Verrechnungsring (engl. Bartering) verrechnet Leistungen gegenseitig nach Ort und Arbeitszeit (Beispiel Regiogeld = regionales Zahlungsmittel Joachimsthaler“ = Gutschrift/Lastschrift) gem. Angebot und Nachfrage. Die Verrechnung auf Gegenseitigkeit muss auf jeden Fall gewahrt bleiben, d.h. einer Leistung steht auf jeden Fall eine selbst erbrachte Gegenleistung (ggf. auch intellektuelle Dienstleistung) gegenüber. Vergleichbare Verrechnungsringe der Sparkassen und Kaufbörsen gibt es bereits in der Region. Eine Regionalkonferenz erstellt eine Machbarkeits- und Erweiterungsstudie und bemüht sich um die Aufmerksamkeit der Gemeinden und Kirchenkreise und letztlich der ganzen Kirchenökonomie).

Joachim Hanke

Dietrich Bonhoeffer (4. Februar 1906 – 9. April 1945)

von Sup. i.R. Werner Krätschell

I.

Die mittelalterliche Fassade von Westminster Abbey in London zeigte Jahrhunderte lang über dem Eingangsportal 10 leere, steinerne Nischen. Sie waren in ihrer schönen, gotischen Ausfertigung sicherlich einst für die Aufstellung von Heiligenfiguren vorgesehen. Aus unerfindlichen Gründen ist es dazu nie gekommen. Erst am 9. Juli 1998 enthüllte der Erzbischof von Canterbury in Anwesenheit der britischen Königin und vieler, aus aller Welt angereisten Gäste lebensgroße Skulpturen von 10 Männern und Frauen aus dem 20. Jahrhundert, die von namhaften Künstlern geschaffen worden waren und nun in diesen Nischen ihren Platz gefunden hatten. Die Auswahl dieser 10 konkreten Menschen folgte dem Gedanken, dass 10 Märtyrer der Weltkirchen aus allen Kontinenten aus dem 20. Jahrhundert, dem blutigsten in der Geschichte der Kirchen, hier einen würdigen Platz finden sollten, stellvertretend für Zehntausende von Männern und Frauen, die ihres Glaubens wegen zwischen 1900 und 2000 ihr Leben verloren hatten.¹

Aus Europa war die Gestalt von Pastor Dietrich Bonhoeffer aus Berlin ausgewählt worden, der wegen seiner Beteiligung an der Widerstandsbewegung gegen Hitler im April 1945 hingerichtet worden war. Ich war 1989 als Gast eingeladen und sollte in Westminster Abbey über einen Text von Dietrich Bonhoeffer predigen. Dafür hatte ich ein Gedicht von ihm mit dem Titel „Wer bin ich?“ ausgewählt, das er 1944 in einem Berliner Gefängnis geschrieben hatte.

Aus den U.S.A. ist in einer anderen Portalnische von Westminster Abbey die Gestalt von Martin Luther King zu sehen, der 1969 ermordet wurde. Die Bedeutung, die Martin Luther King in Ihrem Land erlangt hat, ist zu vergleichen mit der Bedeutung Dietrich Bonhoeffers für Deutschland und für viele Christen in aller Welt, weil er sehr weit blickende und wichtige Gedanken über die Zukunft der Welt und der Kirchen gedacht und schriftlich festgehalten hat. Dies wird wegen der vielen, ihm gewidmeten Veranstaltungen und Buchveröffentlichungen in diesem Jahr besonders deutlich, weil Dietrich Bonhoeffer am 4. Februar 1906, also genau vor 100 Jahren, geboren wurde. Er wuchs mit 7 Geschwistern in einer hoch gebildeten Familie auf, die sich in Berlin niedergelassen hatte, wo Vater Karl Bonhoeffer ein berühmter Psychiater an der Universität war.

Der Sohn entschied sich für das Studium der Theologie. Der Weg des Hochbegabten (Promotion mit 21, Habilitation mit 24 Jahren) war von ökumenischer Weite geprägt. Das zeigen die Orte seines postgradualen Bildungsweges: 1928 Vikar in Barcelona, 1930 Studium am Union Theological Seminary in New York, dann Dozent an der Berliner Universität, 1932 – 1935 deutscher Pfarrer in London, 1935 – 1937 Leiter der Pfarrerausbildung der „Bekennenden Kirche“, die sich seit 1934 als eigenständige, mutige Bewegung gegen die offizielle Evangelische „Hitler-Kirche“ formiert hatte. Der junge Bonhoeffer war zunächst, wie später auch Martin Luther King, fasziniert von dem großen indischen Politiker und Lehrer Mohandas Karanchand Gandhi. Von New York und später noch intensiver von London aus plante er im Frühjahr 1935 einen mehrwöchigen Aufenthalt bei Gandhi, nachdem eine sehr freundliche Einladung von Gandhi persönlich auf Grund der Vermittlung von Bonhoeffers väterlichem Freund, Bischof Bell aus Chichester, eingetroffen war. Danach hätte Bonhoeffer sogar in Gandhis „Ashram“ wohnen und ihn auf seinen Reisen begleiten können.²

Die Verwirklichung dieses Vorhabens scheiterte an der dramatischen Zuspitzung des Kirchenkampfes in Deutschland, wo Bonhoeffer dringend als Leiter der „oppositionellen“ Pfarrerausbildung gebraucht wurde. Diesen Dienst trat er am 26.4.1935 an und prägte in den folgenden Jahren, also bis zum gewaltsamen Abbruch dieser Ausbildung durch den Staat, viele angehende, evangelische Pfarrer durch hoch qualifizierte theologische Lehre und durch eine tiefe Spiritualität. Diese Spiritualität, die auch in zwei von ihm damals erschienenen

¹ A full account of each of the martyrs can be found in: *The Terrible Alternative, Christian Martyrdom in the Twentieth Century*, by Andrew Chandler, Casell, London 1998.

² Ausführlich beschrieben von Bonhoeffers Freund Eberhard Bethge in: E.B., *Dietrich Bonhoeffer, Eine Biographie*, München 1967, S.468-472.

Büchern^{3 3} reflektiert wurde, war beeinflusst von den Besuchen Bonhoeffers in klösterlichen Gemeinschaften der Anglikanischen Kirche in England und von Gedanken Gandhis. Sein Freund Bethge hat in diesem Zusammenhang auf die Paradoxie hingewiesen, dass Bonhoeffer immer geglaubt hat, dass die Erneuerung der Kirchen im „Westen“, also einschließlich der Kirchen in den U.S.A., durch vor allem spirituelle Kräfte aus dem Osten, bis hin zu Gandhi, geschehen müsse, dass aber die entscheidenden Impulse für sein Leben und Denken dann doch aus dem intensiv erlebten „Westen“ kamen.⁴

Vom Jahr 1938 an vollzieht sich dann in Bonhoeffer nach und nach eine alles Weitere entscheidende Wende von der täglich geübten Spiritualität und der Reflektion theologischer Themen hin zu einer radikalen Zuwendung zur „Welt“, genauer: der damaligen politischen Wirklichkeit im Nazi – Deutschland. Er schließt sich der Widerstandsbewegung gegen Hitler an, in der in ihren Mitgliedern alle Schichten der deutschen Gesellschaft vertreten waren, auch Militärs, die als Einzige damals noch an die Person Adolf Hitlers herankamen, um ihn töten zu können. Aus dem einstigen Pazifisten ist nun ein zum Tyrannenmord bereiter Bonhoeffer geworden, für den das 5. Gebot „Du sollst nicht töten“ in diesem besonderen Fall außer Kraft gesetzt ist. Diese starke Veränderung möchte ich mit Gedanken und Worten Dietrich Bonhoeffers selbst erkennbar machen. Als dieser Prozess Anfang der 1940er Jahre bei Bonhoeffer zum Abschluss gekommen war, verfasste er zum Jahreswechsel 1942/43 einen Art Rechenschaftsbericht seiner Generation für seine Freunde.⁵ Dabei entstand einer seiner sprachlich und geistig brilliantesten Texte. Beim Hören ist mit zu bedenken, dass derartige Äußerungen unter Hitler durch eine einzige Indiskretion Inhaftierung und Todesurteil zur Folge haben konnte, wie es vielen Anderen ja auch widerfahren ist. In diesem Rechenschaftsbericht lesen wir folgende, seine innere Wende verdeutlichende Passage in einem Abschnitt, den Bonhoeffer mit „Civilcourage“ überschrieben hat:

„Es musste sich herausstellen, daß eine entscheidende Grunderkenntnis dem Deutschen noch fehlte: die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch gegen Beruf und Auftrag... Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“⁶

II.

Aber wie kommt es zu dieser radikalen Wende im Leben von Dietrich Bonhoeffer: heraus aus der Kirche – hinein in die Welt, weg von der Gewaltlosigkeit – hin zur Gewalt, weg von Gandhi hin zu Oberst Graf Stauffenberg, dessen Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli 1944 auf tragische Weise scheitern wird ? Wie kommt es zu dieser radikalen Veränderung? Ich möchte aus den verschiedenen Gründen zwei mir wesentliche aufzeigen. Der erste Grund ist im politischen System von Diktaturen im Allgemeinen und der Hitler-Diktatur im Besonderen zu finden. Der zweite Grund für Bonhoeffers Wandlung spiegelt sich in einem dramatischen, inneren Entscheidungsprozess in ihm selbst im Juni 1939 in New York, nämlich den für ein Jahr geplanten Aufenthalt in den U.S.A. mit der damit verbundenen Sicherheit für Leib und Leben bald nach seiner Ankunft abubrechen und in die für ihn gefährliche Heimat zurückzukehren.

Zunächst der erste der beiden Gründe, der im politischen System wurzelt und, abgekürzt, den Weg „von Gandhi zu Oberst Stauffenberg“ erklärt. Um nämlich die beiden geistigen Säulen im Lebenswerk Gandhis in politische Kraft umsetzen zu können – ich meine Gandhis „Festhalten an der Wahrheit“ und sein „Festhalten an der Gewaltlosigkeit“-, dazu bedarf es eines Mindestmaßes an demokratischen Strukturen. Am Lebenswerk Martin Luther Kings, für das er 1967 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, können wir ablesen, wie erfolgreich jene Bürgerbewegung verlaufen ist,

³ Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, München 1937; ders.: Gemeinsames Leben, München 1939.

⁴ Eberhard Bethge, D.B., aaO., S. 184: „Es ist merkwürdig zugegangen: Bonhoeffer wünschte und betrieb jahrelang die Ausweitung seiner Welterfahrung nach dem Orient hin. Er empfing sie stattdessen vom Occident her...“

⁵ Einer der letzten noch lebenden Freunde von Bonhoeffer, Altbischof A. Schönherr, erzählte mir 1993, dass Bonhoeffer diesen Text selbst für einen unbedingt zu bewahrenden hielt.

⁶ Dietrich Bonhoeffer Werke, Achter Band, Widerstand und Ergebung (DBW 8 WuE), Gütersloh 1998, S. 24.

eben weil in den U.S.A. diese Strukturen vorhanden waren und sich deswegen auch eine steigende Zahl von Anhängern formieren konnte.

Unter den brutalen Gewaltmechanismen von Diktaturen hat Gewaltlosigkeit schlechte Chancen, vor allem wenn, wie im damaligen Deutschland, die Mehrheit der Bevölkerung die Politik Hitlers entweder begeistert unterstützte oder zumindest tolerierte.

Die geschichtliche Ausnahme, dass unter der sowjetischen Diktatur Gewaltlosigkeit in den 1980er Jahren bis zum Fall der Berliner Mauer doch von Erfolg gekrönt war, lag zum einen an merkbar schwächeren, diktatorischen Strukturen, zum anderen an dem starken, zahlenmäßigen Anwachsen der gewaltlosen Bewegung und vor allem an dem Zerfall der alten Sowjetunion unter Gorbatschow. In der Nazi-Zeit aber wäre ein von den deutschen Widerständlern angeführter „Marsch auf Berlin“, ähnlich dem von Martin Luther King initiierten „Marsch auf Washington“, nicht denkbar gewesen, weil niemand gefolgt wäre. Abgekürzt gesprochen: in Deutschland wäre ein Martin Luther King in einem Konzentrationslager umgebracht worden, und zwar mit Billigung bzw. Tolerierung der Mehrheit der Bevölkerung, wie dies damals ja auch den Juden in Europa widerfahren ist.

Nun der zweite Grund für Bonhoeffers Wandlung: Er beschließt nach heftigen, inneren Kämpfen aus dem sicheren Amerika zurückzugehen in die für ihn gefährliche Heimat, in der für ihn als einen Seismographen bald der Krieg, der 2. Weltkrieg, ausbrechen musste. Wie ein Indianer las er täglich in den Spuren, die ihm in Gestalt von Zeitungen, Briefen und Begegnungen vor Augen lagen, vor allem auch in Gestalt der täglichen Bibelworte aus den „Herrnhuter Losungen“.⁷

Am 20. Juni 1939 fällt Bonhoeffer die einsame Entscheidung zurückzugehen. Seine Tagebuchaufzeichnung dieses Tages lautet: „Die Losung⁸ spricht heute furchtbar hart von Gottes unbestechlichem Gericht. Er sieht gewiss, wie viel Persönliches, wie viel Angst in der heutigen Entscheidung steckt, so mutig wie sie aussehen mag. Die Gründe, die man für eine Handlung vor anderen und vor sich selbst ausgibt, sind gewiss nicht ausreichend. Man kann eben alles begründen. Zuletzt handelt man doch aus einer Ebene heraus, die uns verborgen bleibt. Darum kann man nur bitten, daß Gott uns richten und uns vergeben wolle.“⁹ Und sechs Tage später, wiederum in New York: „...Es geht uns wohl so wie den Soldaten, die vom Feld in den Urlaub kommen und trotz allem, was sie erwarten, wieder ins Feld zurückdrängen. Wir kommen nicht mehr davon los. Nicht als wären wir nötig, als würden wir gebraucht (von Gott!?), sondern einfach weil dort unser Leben ist und weil wir unser Leben zurücklassen, vernichten, wenn wir nicht wieder dabei sind. Es ist gar nichts Frommes, sondern etwas fast Vitales. Aber Gott handelt nicht nur durch fromme, sondern auch durch solche vitalen Regungen. „Komm noch vor dem Winter“ (aus den „Losungen“ des Tages, W.K.) – Es ist nicht Missbrauch der (Heiligen, W.K.) Schrift, wenn ich das **mir** gesagt sein lasse. Wenn mir Gott Gnade dazu gibt.“¹⁰

Die Zerrissenheit in ihm ist spürbar, aber er will unbedingt in diesem „Kampf“ in Deutschland dabei sein – das Bild vom Frontsoldaten hat er nicht zufällig gewählt. Er begibt sich also auf den Weg des geplanten Tyrannenmords und hofft auf Gottes Gnade. Als Theologe hatte er im Zusammenhang mit dem Gedanken von der Nachfolge Jesu die bestechende Unterscheidung von „billiger“ und „teurer“ Gnade getroffen, um die Kirche natürlich auf ihr Verpflichtetsein gegenüber der „teuren“ Gnade und ihrer Austeilung hinzuweisen. Inzwischen war sein eigener Lebensweg von ihm der „teuren“ Gnade anheim gestellt worden. Das Nicht-mehr-gelten-Lassen-Können der von ihm einst so geliebten, die Gewaltlosigkeit fordernden Bergpredigt Jesu, die auch Gandhi so hoch schätzte, das Mittun in den Spielen der Macht, die Beteiligung an den verschiedensten Formen der Konspira-

⁷ Die „Losungen“ werden von der Herrnhuter Brüdergemeinde („Moravians“) mit Hauptsitz in dem im Osten Deutschlands gelegenen Städtchen Herrnhut seit 276 Jahren und inzwischen in 50 Sprachen alljährlich herausgegeben und enthalten für jeden Tag je einen Bibelvers aus dem Alten und dem Neuen Testament. Die Idee geht auf den Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, den Grafen Nikolaus von Zinzendorf, zurück. Die alttestamentlichen Bibelverse werden für jedes Jahr aus einer Lostrommel mit unzähligen Bibelversen ausgelost und heißen deswegen „Losungen“.

⁸ Losungen des Tages: Jesaja 45,19: Ich bin der Herr, der von Gerechtigkeit redet und verkündigt, das da recht ist. Und 1.Petrus 1,17: Sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lang ihr hier waltet mit Furcht.“

⁹ Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, herausgegeben von Eberhard Bethge, Erster Band, München 1958, S. 303f.

¹⁰ ebendort, S.305.

tion – all das war eine schwere, „teure“ Last, der nur die „teure“ Gnade Gottes entsprechen konnte. In diesem theologischen Zusammenhang tut es gut, Bonhoeffer selbst in seiner ganzen Sprachgewalt zu hören: „Billige Gnade ist Predigt der Vergebung ohne Buße, ist Taufe ohne Gemeindezucht, ist Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden, ist Absolution ohne persönliche Beichte. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz... Teure Gnade ist der verlorene Schatz im Acker... die köstliche Perle, für deren Preis der Kaufmann all seine Güter hingibt... Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht... werden muß. Teure Gnade ist Gnade als das Heiligtum Gottes, das vor der Welt behütet werden muß, das nicht vor die Hunde geworfen werden darf, sie ist darum Gnade als lebendiges Wort, ... es kommt als vergebendes Wort zu dem geängsteten Geist und dem zerschlagenen Herzen.“¹¹ Seine Ausführungen erinnern in ihrer biblischen Anreicherung an die Sprache Martin Luthers.

Sicher hat bei seiner Entscheidung, in die Heimat zurückzukehren, für ihn auch der Gedanke eine Rolle gespielt, dass, nach einem geglückten Attentat auf Hitler, für Deutschlands Neuanfang nur solche Menschen in Frage kommen konnten, die in Deutschland geblieben waren und die alle Gefahren selbst miterlebt und durchgestanden hatten.

III.

Bonhoeffers Gedanken haben nach seinem Tod vor allem bei Christen in **den** Ländern eine starke Nachwirkung entfaltet, in denen Atheismus auf der einen und völliger Säkularismus auf der anderen Seite alle traditionellen Formen von Kirchlichkeit und Glauben ausgehöhlt oder gar zum Verschwinden gebracht hatten bzw. haben. Ich erinnere mich gut daran, welche große und hilfreiche Bedeutung die Gedanken Bonhoeffers für uns Christen und die Kirchen im eingemauerten, kommunistischen Ostdeutschland zwischen 1945 und 1989 gewonnen hatten.

Einige zentrale Aussagen Bonhoeffers möchte ich vorstellen.

In den Monaten vor seiner Inhaftierung hat Bonhoeffer mit großer Intensität versucht, eine christliche „Ethik“ zu Ende zu schreiben, in der die Möglichkeiten durchdacht wurden, wie man in einer „religionslosen“, modernen Welt als Christ und auch als Kirche in der Nachfolge Christi den Glauben leben müsste.

Vom bereits niedergeschriebenen Text dieser „Ethik“ ist so viel erhalten geblieben, dass sich ein deutliches Bild abzeichnet. Überraschend ist zunächst, dass Bonhoeffer die moderne Welt nicht auf einen moralischen oder kirchlichen Anklagestuhl setzt, sondern die Entwicklung des selbstbewussten, modernen Menschen positiv aufnimmt und von der „mündig gewordenen Welt“ spricht.¹² Bonhoeffer waren gerade in der Widerstandsbewegung gegen Hitler Frauen und Männer begegnet, die nicht kirchlich und christlich sozialisiert waren und vor deren verantwortungsvollen, ethischen Lebensleistungen er Hochachtung verspürte. Aber gerade deswegen blieb er in seiner „Ethik“ bei seinem betont christozentrischen Ansatz. Dabei half ihm seine glänzende Unterscheidung im ethischen Handeln von „vorletzten“ und „letzten“ Dingen. So waren im „Vorletzten“ viele ethisch überzeugende, eben auch nichtchristlich motivierte Wege möglich. Das „Letzte“ aber ist für Bonhoeffer dann das Ende aller „vorletzten“ Wege. Das „Letzte“ besteht für ihn in dem von Gott in Christus gerechtfertigten, anerkannten und erlösten Menschen. Und es fällt ihm nun nicht schwer, jene „Guten“ aus dem nichtchristlichen Bereich auf die Seite des lebendigen Christus zu stellen.¹³

Für manche waren diese Gedanken zu radikal, ja, berührten die Grenze zum Häretischen.

So sehr Bonhoeffer im Entwurf seiner „Ethik“ ein hohes, wissenschaftliches Niveau einschließlich eines breiten Diskurses mit der abendländischen Geistesgeschichte gewählt hatte, so sehr brach er immer wieder aus einem möglichen, akademischen „Elfenbeinturm“ aus, um die Konsequenzen seiner Ethik in die ihn umgebende Realität einzubringen. Diese ihn umgebende Realität konnte erzwungenermaßen ab April 1943 nur noch simulatorischen Charakter tragen, denn er wurde am 5. April 1943 im Berliner Elternhaus verhaftet – mitten heraus aus seiner Arbeit an der „Ethik“.

¹¹ D.B., Nachfolge, München 1937, S. 30f.

¹² DBW 8 WuE, aaO, S.477.

¹³ Dietrich Bonhoeffer, Ethik, herausgegeben von Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, in: DBW, Sechster Band, München 1992, ausgeführt im Kapitel „Die letzten und die vorletzten Dinge“, S137ff., besonders S.139-145.

Sein „Überlebenselexier“ in der Haft – vor allem im Gefängnis in Berlin-Tegel – wurde nun die legale und vor allem die illegale Korrespondenz in Gestalt von Briefen, die er unablässig schrieb bzw. empfing. In diesen Briefen begegnen uns neben bewegend Persönlichem kühne Gedanken in Bezug auf Kirche, Welt und christlichen Glauben.¹⁴

Bonhoeffer hat die „Mündigkeit“ des modernen Menschen in seiner Gefängniszelle radikal weitergedacht und in einem konzentrierten Entwurf schriftlich niedergelegt.¹⁵ Erstmals erscheint als Begriff: „Die Religionslosigkeit des mündig gewordenen Menschen.“¹⁶

Das Kennzeichen der modernen Religionslosigkeit müsste sich nach Bonhoeffer selbst bis in das Christentum hinein geradezu notwendig bemerkbar machen – allerdings für ihn immer verbunden mit einer entsprechenden Stärkung der Bindung an Christus. Daran wird deutlich, dass für Bonhoeffer der Begriff der „Religionslosigkeit“ eine Art Chiffre ist für ein religiöses Gewand, das man ablegen muss, wenn die Zeit dafür reif ist und wenn es um der Intensivierung der Christus – Bindung riskiert werden muss. Darum muss die Kirche und müssen die einzelnen, „religionslos“ gewordenen Christen, sozusagen im Auftrag Christi selbst, ein neues Gewand herstellen und neue Formen der Sprache, des Selbstverständnisses und der Kommunikation mit der Welt entwickeln. Bonhoeffer schreibt in diesem Entwurf: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist...“¹⁷

Die Kirchen in Deutschland sind nach dem Ende des 2. Weltkrieges und nach Bonhoeffers Tod einen anderen Weg gegangen als der in diesen Visionen als Orientierung angedeutete Weg (nur da sein für andere, Eigentum verschenken usw. – die Forderungen der Bergpredigt Jesu scheinen in ihrer Radikalität von Bonhoeffer aufgenommen worden zu sein). Die deutschen Kirchen gehören vielmehr zu den reichen Kirchen der Welt. Gewiss, sie sind **auch für andere da** (Sozialarbeit), aber sie sind mindestens ebenso stark auch **für sich selbst da**.

Nur in der unmissverständlich atheistischen Atmosphäre, in der die ostdeutschen Kirchen zwischen 1945 und 1989 leben mussten, also in einer sehr realistisch „religionslosen“ Wirklichkeit, dort haben Bonhoeffers Gedanken helfend und trostreich gewirkt. Die ostdeutschen Kirchen und Christen waren in dieser ihnen feindlichen Welt in vielfacher Hinsicht zu einer „armen“, zumindest relativ „armen“ Kirche geworden und haben dankbar die Anregungen Bonhoeffers aufgenommen, ganz für Andere, Kommunisten eingeschlossen, da zu sein und die Christusbotschaft zumindest ansatzweise in einer neuen Sprache und anderen als den traditionellen Formen zu vermitteln.

Durch das Ende der Diktatur in Ostdeutschland und die Wiedervereinigung auch der deutschen Kirchen in Ost und West ist die Fortsetzung dieses Weges nicht mehr nötig gewesen. Möglicherweise aber werden wir in Deutschland und anderen „christlichen“ Ländern Zeiten erleben, in denen diese Erfahrungen und diese Gedanken Bonhoeffers wieder aktuell werden und nach Weiterentwicklung verlangen.

Wir haben zuletzt den radikalen Bonhoeffer gehört, der nah an der Bergpredigt formuliert hat.

¹⁴ Zum Persönlichsten gehört ein tief anrührender Briefwechsel zwischen der damals 18jährigen Maria von Wedemeyer und Dietrich Bonhoeffer, die sich drei Monate vor Bonhoeffers Verhaftung verlobt hatten. Beide waren miteinander unendlich glücklich, aber über dem Briefwechsel liegt die ganze Tragik des todgeweihten Bräutigams. Er hat ihr eines seiner bekanntesten Gedichte, „Von guten Mächten treu und still umgeben“, zum Jahreswechsel 1944/45 zugeeignet. Es steht inzwischen, vertont, im deutschen Evangelischen Gesangbuch. Maria von Wedemeyer ist später in die U.S.A. ausgewandert, hat dort geheiratet und wurde Mutter zweier Söhne. Sie ist am 16.11.1977 in Boston einem Krebsleiden erlegen. Erst kurz vor ihrem Tod hat sie ihr Einverständnis gegeben, dass dieser schmerzlich-schöne Briefwechsel veröffentlicht werden durfte. Dies geschah dann 1992 in dem Buch: Brautbriefe Zelle 92, Dietrich Bonhoeffer Maria von Wedemeyer 1943 – 1945 bei C.H.Beck, München.

¹⁵ DBW 8 WuE, aaO, S. 556ff.

¹⁶ DBW 8 WuE, aaO, S. 557

¹⁷ DBW 8 WuE, aaO, S. 560

Für seine Person aber hat dieser Mann überzeugend in diesem kraftvollen und innigen Vertrauen zu Gott buchstäblich jeden Tag gelebt.

In den frühen Morgenstunden des 9. April 1945, kurz vor dem Kriegsende, wird Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet. Der anwesende SS-Arzt sah ihn, ohne damals zu wissen, um wen es sich da handelte. Zehn Jahre später hat er Folgendes über diese Stunde aufgeschrieben:

„Am Morgen des betreffenden Tages etwa zwischen 5 und 6 Uhr wurden die Gefangenen, darunter Admiral Canaris, General Oster ... und Reichsgerichtsrat Sack aus den Zellen geführt und die kriegsgerichtlichen Urteile verlesen. Durch die halbgeöffnete Tür im Barackenbau sah ich vor der Ablegung der Häftlingskleidung Pastor Bonhoeffer in innigem Gebet mit seinem Herrgott knien. Die hingebungsvolle und erhörungsgewisse Art des Gebetes dieses außerordentlich sympathischen Mannes hat mich auf das Tiefste erschüttert. Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefasst die Treppe zum Galgen. Der Tod erfolgte nach wenigen Sekunden. Ich habe in meiner fast 50jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen.“¹⁸

Ich komme zurück zur Westfassade von Westminster Abbey. Wie könnte die 1989 dort aufgestellte Statue von Dietrich Bonhoeffer besser gewürdigt werden als mit den Worten seines britischen Freundes, Bischof Bell, der in einem Gedächtnisgottesdienst in London am 27. Juli 1945, also gut 50 Jahr zuvor, in seiner Predigt für Bonhoeffer Folgendes sagte:

“His death is a death for Germany – indeed for Europe too... his death, like his life, marks a fact of the deepest value in the witness of the Confessional Church. As one of a noble company of martyrs of differing traditions, he represents both the resistance of the believing soul, in the name of God, to the assault of evil, and also the moral and political revolt of human conscience against injustice and cruelty. He and his fellows are indeed built upon the foundation of the Apostles and the Prophets. And it was this passion for justice that brought him, and so many others..., into such close partnership with other resisters, who, though outside the Church, shared the same humanitarian and liberal ideals...”¹⁹

Werner Krättschell, Dr. h.c., war von 1996 bis 2005 „Der Bevollmächtigte der EKD für die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr in den neuen Bundesländern“, war also an der Zusammenführung der verschiedenen theologischen Bewertungen der Militärseelsorge an entscheidender Stelle beteiligt. Er war bis dahin Pfarrer der Kirchengemeinde Alt-Pankow, Superintendent des Kirchenkreises Pankow und 1989/1990 Moderator des zentralen „Runden Tisches“ in Berlin.

Diskussion im Anschluss des Vortrages von Dr. Werner Krättschell über Lebensweg und Wirken Dietrich Bonhoeffers

Themenschwerpunkt: Auswirkung seines Gedankengutes auf die ev. Kirche nach dem 2. Weltkrieg und insbesondere auf die Kirche in der DDR mit Ausblick auf die Zukunft der Kirche.

Herr Dr. Krättschell stellte in seinem sehr dichten und präzisen Vortrag die Biographie D. Bonhoeffers und dessen Gedanken zu Kirche insbesondere auch zu Kirche in einer religionslosen Welt dar. Dieser Vortrag wurde uns freundlicher Weise zur Verfügung gestellt, so dass er hier vorgestellt werden kann.

Bonhoeffers Wirkung nach dem 2. Weltkrieg: In der anschließenden Gesprächsrunde führte Herr Dr. Krättschell aus, dass Bonhoeffer nach dem 2. Weltkrieg in der Bundesrepublik weniger gewürdigt wurde als im Ausland. Besonders dort, wo Minderheitskirchen existieren, seien Bonhoeffers Gedanken aufgenommen worden (z.B. in Japan). Bonhoeffers Freund und Biographen Eberhard

¹⁸ Dietrich Bonhoeffer, Sein Leben in Bildern und Texten, herausgegeben von Eberhard Bethge, Renate Bethge, Christian Gremmels, München 1986, S. 233

¹⁹ Eberhard Bethge, D.B., Eine Biographie, aaO., S. 1041

Bethge sei es schwer gefallen, in den ersten zwanzig Nachkriegsjahren an Dietrich Bonhoeffer und seine Gedanken zu erinnern, sie ins Gedächtnis zu bringen, da in der BRD nationalsozialistisch geprägte Funktionsträger erheblichen Einfluss gehabt hätten. Auch sei Bonhoeffer in der Bekennenden Kirche ein Außenseiter gewesen, da auch in dieser viele Mitglieder deutsch-national eingestellt gewesen seien und den radikalen Gedanken Bonhoeffers nicht gefolgt seien. So sei letztlich die Rehabilitation Bonhoeffers erst vor einigen Jahren erfolgt.

Die seitens Bonhoeffers formulierten Forderungen „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinde leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben...“ (aus: Widerstand und Ergebung: „Entwurf für eine Arbeit“) würden die verfassten Kirchen als ein mögliches Experiment nicht realisieren (können), da sie Verpflichtungen eingegangen seien (z.B. Pensionsverpflichtungen), welche Angst verursachten, in dieses Experiment einzusteigen. Es würde den Weg in die Freikirche bedeuten. Letztlich handele es sich auch um eine Machtfrage. Macht gebe man nicht gerne auf (und Pensionen auch nicht) [Anmerkung der Autoren: vgl. Bericht über den Besuch der Kommunität Grimnitz]

Don Camillo und Peppone in der DDR: In der DDR habe die Kirche mehr als in der BRD „die Luft Dietrich Bonhoeffers geatmet“, da sie machtlos am Rande der Gesellschaft stehend und nicht in staatlichen Strukturen vertreten gewesen sei. Andererseits habe die Kirche einen Einfluss hinter den Kulissen der Macht ausgeübt, quasi eine heimliche Alpha-Rolle gespielt. Als Beispiel für einen derartigen Einfluss berichtet Dr. Krätschell von einem SED-Parteifunktionär, der am Abend, bevor er eine Rede halten sollte, beim Pfarrer anklopfte und diesen um eine redaktionelle Überarbeitung der Rede bat. Es habe sich zuweilen um eine Situation wie bei Don Camillo und Peppone gehandelt. Das Menschliche, sich dem Anderen zuzuwenden, auch ohne von Gott zu reden, habe diesen spüren lassen, was dahinter gestanden habe bzw. stehe.

Auf der Basis von Bonhoeffers Gedankengut sei im Laufe der Zeit mit den kommunistischen Staatsorganen eine Kommunikation möglich gewesen, welche auch zu Zugeständnissen vom Staat an die Kirche geführt habe. Der antifaschistische Widerstand Bonhoeffers habe diesen und sein Gedankengut der ideologischen Kritik entzogen, da im Hinblick auf Widerstandskämpfer in der DDR ein ideologisches Tabu bestanden habe. Kurz vor dem Mauerfall seien die Kirchen voll gewesen, weil die Menschen seitens des Staates die „chinesische Lösung“ befürchtet hätten. Siebzig Prozent der Anwesenden hätten nicht der Kirche angehört. In Zeiten der Not erinnerten sich viele an die Kirche und ihre religiösen Wurzeln. Wichtig sei die Saat in den Herzen der Menschen. Als Beispiel führte Herr Dr. Krätschell eine Bundestagsabgeordnete (religionslos) an, deren Großmutter in der Zeit der DDR das Korn gesät habe, und welche heute der Kirche nahe stehe und ihr nur deswegen (bislang) nicht beigetreten sei, um sich gegenüber ihren früheren Genossen nicht des Vorwurfes, ihr Mäntelchen nach dem Winde zu drehen, auszusetzen.

Militärseelsorge in den Neuen Ländern: In der DDR sei Militär in Verbindung mit Kirche nicht denkbar gewesen. Die im bundesrepublikanischen Recht verankerte Militärseelsorge habe daher nach der Wende erhebliche Probleme bereitet. Die (nahezu) pazifistische Kirche habe den für die Bundeswehr bestehenden Vertrag nicht übernehmen wollen, was zu erheblichen Problemen geführt habe. Letztlich sei es vor allem Helmut Kohl zu verdanken gewesen, dass das entsprechende Gesetz zunächst einmal für die Neuen Länder keine Gültigkeit erlangt habe. Herr Dr. Krätschell berichtet, selbst gegen das Schlagwort „Soldaten kommen nicht in den Himmel“ opponiert zu haben. Er habe sich dafür eingesetzt, dass auch für den Ostbereich dann doch die Militärseelsorge verankert worden sei. Nach langjähriger Kärnerarbeit hätten letztlich die Synoden im Osten der Militärseelsorge zugestimmt. Der Pfarrer sei für die Soldaten der einzige unabhängige Mensch in der Institution Bundeswehr, weshalb er oft als einziger offen die Nöte und Bedürfnisse der Soldaten erfahre und Beistand leisten können.

Zukunft: An die Kirche sei auf der Basis der Gedanken Bonhoeffers die Forderung zu stellen, dass sie wach bleibe für die Menschen, ihre Ängste und Sorgen, für ihre Anliegen und nicht im Elfen-

beinturn theologisch-kirchlicher Lebensformen die Wahrnehmung verliere, was die Menschen außerhalb der Kirche bewege.
Gehet hin und schaut nach bei den Menschen!

Beate und Manfred Schuster

Gedenkgottesdienst am 5. Februar 2006 in der Sophienkirche Berlin-Mitte anlässlich Dietrich Bonhoeffers 100. Geburtstag

Der Gottesdienst wurde von Pfarrer Hartmut Scheel gehalten und vom Gemeindechor unter Leitung des Kantors Thomas Noll mitgestaltet.

Pfarrer Scheel ließ Dietrich Bonhoeffer ausführlich selbst zu Wort kommen, mit dessen „Lieblings-Psaln“ 119, dem Glaubensbekenntnis (ohne Kürzung!), einem Gebet von Ende 1943 und einem Fürbittengebet ebenfalls 1943 geschrieben. Außerdem wurden zwei Lieder nach Bonhoeffers Texten gesungen, das bekannte „Von guten Mächten wunderbar geborgen...“ und „Christen und Heiden“, ein unbekannter Text, welchen der Kantor T. Noll zu diesem Gottesdienst kurz zuvor vertont hatte, die recht sperrige Melodie erklang noch mehrfach im Gottesdienst.

Pfarrer Scheel begrüßte die Gemeinde mit einem Vers aus dem Buch Daniel. In Eingangsgebet, welches Bonhoeffer '43 im Gefängnis schrieb, äußerte er seine Einsamkeit, Kleinmut Unruhe und Bitterkeit während der Haft. Die Epistel aus dem 2. Korintherbrief antwortete darauf mit dem Dank für Gottes Trost in Trübsal und Leiden.

Evangelium Markus 8?

Zu Beginn seiner Predigt fragte Pfarrer Scheel, wodurch Bonhoeffers Ansehen weltweit begründet sei, durch seine theologischen Schriften oder eher durch seinen Tod. „Dürfen wir als Kirche ihn für uns vereinnahmen?“ Bonhoeffer hat nie auf der Liste derer gestanden, für die in der Bekennenden Kirche Fürbitte gehalten wurde, er wollte selbst nicht in der Kirche tätig sein, die sich nicht offen für die Juden einsetzte. In Westminster Abbey steht er in Sandstein gemeißelt als einer der zehn Heiligen des 20. Jahrhunderts. Das Gedenken an Bonhoeffer soll keine Heiligenverehrung sein, sondern durch ihn Gottes Wort zu uns sprechen lassen

Doch, wir als Kirche dürfen ihn vereinnahmen, weil Bonhoeffer ein Mensch war, ein Mensch, der bis zum Ende Theologe blieb, der schon beim Einstieg in der Widerstand Theologe war und früh die politische Verantwortung der Kirche erkannte und forderte („dem Rad in die Speichen fallen“). Bonhoeffer war beschämt, dass die Kirche trotz Paulus nicht gegen die Judenvernichtung protestierte, Der Widerstand der Kirche im Pfarrernotbund bezog sich nur auf die wenigen „jüdischen“ Pfarrer im Dienst der Kirche. Bonhoeffer hat die Kirche immer geschubst, war ein Radikaler unter den Radikalen, ein junger Theologe, der die älteren Pfarrer beständig drängte.

„Der politische Mensch Bonhoeffer und der Christ Bonhoeffer sind nicht trennbar.“ Der Glaube ist kein Rückzugsgebiet, sondern hat Interesse an der Gestaltung der Welt und muss dies haben.

Bonhoeffer gilt weltweit als meistdiskutierter Theologe, aber sein Lebenswerk blieb Fragment, als junger Mensch verschreckte er viele Menschen, besonders ältere. In „Widerstand und Ergebung“ hat er Gedanken und Aufgabenstellungen roh skizziert, ungeschützt, unter Freunden formuliert, ohne fertige Lösungen zu haben. Wichtigen Themen sind in der Theologie unter den Stichworten „Kirche für andere“, Diesseitigkeit sowie Kirche und Dienst auch in der DDR behandelt worden. Das Geheimnis seiner Schriften scheint gerade dieses unfertige, fragmentarische zu sein, aber man spürt, „hier redet einer, der tief hineinblickt, und je weiter er eindringt, desto mehr wird er getragen“.

Im Brief vom 16.7.44 an Eberhard Bethge äußert Bonhoeffer einige Gedanken zur nichtreligiösen Interpretation christlicher Begriffe. Gott als Arbeitshypothese sei abgeschafft. Die Frage ängstlicher Gemüter, wo Gott nun noch Raum behalte, führe mit einem *salto mortale* ins Mittelalter und leugne in unredlicher Weise den Intellekt. Mit den folgenden Worten aus Bonhoeffers Brief kommt Pfarrer Scheel zum Ende der Predigt: „Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott der uns verlässt (Markus

15,34). Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, und nur so ist er bei uns und hilft uns. Es ist Matthäus 8,17 ganz deutlich, dass Christus nicht hilft kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens.“

Was Bonhoeffer mit dem Begriff „Religion“ meint, sei umstritten. Die Aufgabe der Religion sei eine neue Sprache, neue Wege des Lebens, neue Formen für Gemeinde und Kirche zu suchen. Die sei die wichtige theologische Aufgabe, die gut zuvor durchdacht werden müsse und großes Gottvertrauen erfordere.

Im Anschluss an den Gottesdienst fand ein Nachgespräch mit Pfarrer Scheel, Kantor Noll und langjährigen aktiven Gemeindegliedern statt.

Zur Gemeinde: Die Sophiengemeinde spielte in der DDR und Wendezeit eine wichtige Rolle. Seit den 70er Jahren gab es eine Arbeitsgruppe „Judentum-Christentum“, auch Bonhoeffer wurde behandelt. Als eigenständige Einrichtung der Gemeinde wurde ein christlicher Kindergarten gegründet, da die Schule versuchte, christliche Elternarbeit zu erschweren. Anfang `88 begannen sich Ausreisewillige sonntags um 10 Uhr in der Kirche regelmäßig zu treffen, Pfarrer Passauer war ihr Ansprechpartner. Die Gemeinde fühlte sich z.T. „besetzt“. In Folge der Kommunalwahl vom 7.5.89 wurde an jedem 7. im Monat an die Wahlfälschung erinnert. Bei Anfragen nach der Möglichkeit, die Kirche für Theaterveranstaltungen zu nutzen, beschloss der Gemeindegemeinderat, dafür den Gemeindefestsaal zu Verfügung zu stellen. Die sog. „Vorwendezeit“ kann nur im Rückblick als „Vorwende“ wahrgenommen werden, Freiheit muss immer wieder neu gewonnen werden, wird sonst Alltag. Die Gemeindeglieder erlebten einen Art „Rollentausch“, früher warteten sie auf Besuch und Päckchen z.B. aus Ungarn, jetzt sind sie auf der „anderen Seite“ und können in Ungarn und Bosnien helfen.

Heute leben in der Sophiengemeinde bis zu 90% Zugezogene, v.a. aus dem Westen, gut gebildet und jung, vor 5 Jahren wurde eine evangelische Schule gegründet. Beim ökumenischen Kirchentag 2003 war das Thema mit der Zionsgemeinde zusammen: Kirche von unten und Differenzenerfahrungen.

Zur Musik: Die Musik des Gottesdienstes und die Vertonung von „Christen und Heiden“ entstanden in der letzten Woche als aktueller Ausdruck der Gemeinde, des Chores zum Gedenkgottesdienst.

Zur Bonhoeffer-Rezeption in der DDR: Ergänzungen zur Person Bonhoeffers: Er hat in Deutschland nur für kurze Zeit pfarramtliche Aufgaben wahrgenommen: die Konfirmandenbetreuung in der Zionsgemeinde (welche ihn stark beeinflusste) und das Studentenpfarramt in Charlottenburg (welches ihm nicht richtig glückte). Mit M. Niemöller war Bonhoeffer Mitbegründer der Bekennenden Kirche, in dieser Arbeit hat Bonhoeffer immer nach vorn gedrängt, aber auch Pfarrer durch seine Radikalität abgeschreckt und abgestoßen.

In der DDR wurde Bonhoeffer „bis zum Erbrechen“ repetiert. Der frühere Bischof Schönherr, ein Schüler Bonhoeffers, nutzte jede Gelegenheit, „an seinen Dietrich“ zu erinnern. In der Nachkriegszeit wurde v.a. die „Nachfolge“ gelesen, später kam „Widerstand und Ergebung“ dazu. Vor 20 Jahren war die Kirche in der DDR in der Situation, in einer Welt zu sein, die ganz anders ist, als sie selbst, ihr Gegenüber war antireligiös eingestellt. Im Gespräch sollten nicht die Denkvoraussetzungen des Gegenübers als erstes bekämpft werden, die Mitmenschen nicht als Feinde gesehen werden. Die Beschäftigung mit Bonhoeffer in der ESG hatte die Aufgabe, eine Sprache zu finden, um die anderen zu erreichen. Ziel war es, auf den geistigen und ökonomischen Grundlagen der Menschen aufbauend, mit ihnen zu sprechen.

Bonhoeffers Status als „Märtyrer“ hat viel kritische Anfrage überdeckt. 1958 wurde eine Dissertation über Bonhoeffer veröffentlicht: „Wege aus der Enge der Kirche in die Welt“, die eine sehr perfide Beeinflussung darstellte. Über die Gedanken von Humboldt zu Grundlagen der Politik führte die Argumentation zur Rechtfertigung von Marxismus und Leninismus.

Antje Siedler

„Von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte des Lebens sprechen“

Entwurf eines Gottesdienstes anlässlich des 100. Geburtstages Dietrich Bonhoeffers
am 4. Februar 2006

Wie kaum ein anderer Theologe eignen sich Vita und Theologie des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer für gemeinsames ökumenisches Nachdenken. Mit seiner „Ethik“ und „Nachfolge“, seinen Gedichten und den Gefängnisbriefen an seinen Freund Eberhard Bethge („Widerstand und Ergebung“) hat Bonhoeffer vielfältige Anregungen zum ökumenischen Gespräch geboten. Dies hat eine Vorbereitungsgruppe von Konfirmandeneltern in der Evangelischen Gemeinde zu Düren erlebt, die Bonhoeffers 60. Todestag am 9. April 2005 zum Anlass nahm einen Gottesdienst in der Dürener Christuskirche zu gestalten, der zwar nicht ökumenisch angelegt war. Dieser Entwurf soll eine eigene ökumenische Auseinandersetzung mit Bonhoeffers Gedanken anregen und dazu ermutigen eigene Texte zu verfassen.

*Glockengeläut
Orgelvorspiel*

Votum

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes:
Gott kommt zu den Menschen,
wenn die Not am größten ist.
Jesus Christus versteht unsere Klage
und fordert Auflehnung.
Wir bitten um die Kraft des Heiligen Geistes,
die uns unsere Last gemeinsam tragen hilft.
Unser Anfang und unsere Hilfe stehen im Namen
des *Herrn*, der Himmel und Erde gemacht hat, der
Bund und Treue hält ewiglich und der nicht preisgibt
das Werk seiner Hände. Amen.

Begrüßung

„Von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte des Lebens sprechen.“ So schrieb Dietrich Bonhoeffer in seinem Brief vom 30. April 1944 aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel an seinen Freund Eberhard Bethge. In diesen Tagen jährt sich Dietrich Bonhoeffers Geburtstag zum 100. Mal. Seiner wollen wir heute im Gottesdienst gedenken, indem wir Texte von ihm hören, mit seinen Worten beten und versuchen, seine Gedanken zur Zukunft von Kirche und Christentum auf unsere Gegenwart zu beziehen.

Eingangslied:

EG 452,1-5 Er weckt mich alle Morgen
(Jochen Klepper 1938)

Eingangspsalme

Psalm 58 i.A.:

Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?
Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande,
und eure Hände treiben Frevel.
Die Gottlosen sind abtrünnig vom Mutterschoß an,
die Lügner gehen irre von Mutterleib an.
Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange,

wie eine taube Otter, die ihr Ohr verschließt.

Der Gerechte wird sich freuen und die Leute werden sagen:

Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Gemeinde: Gloria patri

Gebet

Vater im Himmel,

Lob und Dank sei dir für die Ruhe der Nacht,

Lob und Dank sei dir für den neuen Tag.

Lob und Dank sei dir für alle deine Güte und Treue
in meinem vergangenen Leben.

Du hast mir viel Gutes erwiesen,
lass mich nun auch das Schwere
aus deiner Hand hinnehmen.

Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich tragen
kann.

Du lässt deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.

Herr, was dieser Tag auch bringt -
dein Name sei gelobt. *Dietrich Bonhoeffer*

Wer bin ich?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,

ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und
fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen
Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich
zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage
des Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz, wie
einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?

Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?

Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer
die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen,

nach Vogelstimmen, durstend nach guten Worten,
nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über

Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben

vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend
um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum
Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit,
von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute die-
ser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich?
Vor den Menschen ein Heuchler und vor mir selbst
ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen
Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonne-
nem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o
Gott!

Dietrich Bonhoeffer

Schriftlesung

Matthäus 5,1-12 (Seligpreisungen)

Gemeinde: Halleluja, halleluja, halleluja.

Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer

*Dietrich Bonhoeffer hat dieses Bekenntnis in einem
Rückblick zum Jahreswechsel 1942/43 – also noch
vor seiner Gefangenschaft – geschrieben und an ei-
nige Freunde gesandt.*

Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Dietrich Bonhoeffer

*Auch der Text des folgenden Liedes ist in der Zeit
der Nazi-Herrschaft entstanden, 1936/1939 gedich-
tet von Rudolf Alexander Schröder, jenem Bremer
Dichter und Freund Jochen Kleppers, der mit natio-
nalistischem und vaterländischem Liedgut begonnen
hatte und dann eindeutig gegen Rassenideologie und
Antisemitismus Stellung bezog.*

Glaubenslied

EG 378 Es mag sein, dass alles fällt?
(R.A. Schröder 1936/1939)

*Die Predigteile orientieren sich an einzelnen Ge-
danken aus Bonhoeffers Brief an Eberhard Bethge
vom 30. April 1944, die von einzelnen Strophen des
Bonhoeffer-Liedes „Von guten Mächten“ unterbro-
chen werden.*

Kurzbiographie Dietrich Bonhoeffers

Als Dietrich Bonhoeffer am 4. Februar 1906 in Bres-
lau geboren wird ahnt noch niemand, dass er später
einmal zum Symbol des kirchlichen Widerstandes
gegen den Nationalsozialismus werden wird.
Sein Vater, Karl Bonhoeffer, ist ein renommierter
Psychiater und Neurologe, der nach dem Umzug der
Familie nach Berlin dort die Charité-Klinik leitet.
Seine Mutter Paula, eine geborene von Hase, zieht
sowohl Dietrich als auch seine sieben Geschwister
liebevoll und herzlich auf. Trotzdem leidet er unter
der strengen und distanzierten Erziehung seines Va-
ters. Bonhoeffers Eltern unterstützen die Weimarer
Republik und geben dieses Denken an ihre Kinder
weiter.

Im Jahre 1923 beginnt Bonhoeffer sein Theologie-
studium. Nach dem Studium, Promotion, Vikariat
und Barcelona habilitiert er sich 1930 mit 24 Jahren.
Ein Studienaufenthalt in New York prägt Dietrichs
Glauben nachhaltig. Er verbringt viel Zeit in den
Gemeinden Harlems. Er äußerte sich geschockt über
die Rassentrennung und ist gleichzeitig beeindruckt
von dem sozialen und politischen Engagement der
Kirche. Hier beginnt er, den Glauben wirklich zu le-
ben und lernt ein Christentum ohne nationale und
soziale Grenzen kennen.

1931 nach Berlin zurückgekehrt wird er Privatdo-
zent, Studenten- und Jugendpfarrer. Mit der Ernenn-
ung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933
beginnt Bonhoeffers Kampf gegen das nationalso-
zialistische Unrechtsregime. Schon vor 1933 ahnte
er die Gefahr, die von einem Wahlsieg der NSDAP
ausgehen würde. Im Oktober 1933 übernimmt er die
Betreuung der deutsch-evangelischen Gemeinde in
London Sydenham.

Im selben Jahr entsteht die Bekennende Kirche als
Gegengewicht zur deutsch-christlichen Reichskir-
che. Doch Bonhoeffer geht die Arbeit der Beken-
nenden Kirche nicht weit genug, und er kritisiert
immer wieder ihre unpolitische Haltung. Er will die
theologisch begründete Zurückhaltung gegenüber
dem Staat brechen und kritisiert mutig die schnell
beginnende Diskriminierung der jüdischen Bevölke-
rung: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregoria-
nisch singen!“

1935 kehrt er aus London nach Deutschland zurück
und übernimmt die Leitung des Predigerseminars
der Bekennenden Kirche in Finkenwalde. Er er-
mahnt die Vikare, deutlicher Stellung zu beziehen
und gegen das Unrecht des Nationalsozialismus zu
kämpfen. Mit dieser Aussage gilt Dietrich Bonhoeffer
nun offiziell als Pazifist und Staatsfeind und steht

nun unter der Beobachtung der Gestapo. 1936 wird ihm die Lehrerlaubnis entzogen und das Predigerseminar ein Jahr später geschlossen.

Trotzdem lässt er sich nicht einschüchtern und führt seine Aktivitäten im Untergrund weiter. Aufgrund der weiterhin drohenden Gefahr vermitteln ihm amerikanische Freunde eine Gastdozentur in New York, aber Dietrich kehrt trotz der Gefahr schon nach wenigen Tagen wieder nach Deutschland zurück, denn seine persönliche Sicherheit und sein Leben stehen für ihn an zweiter Stelle. In erster Linie möchte er weiter gegen den Nationalsozialismus kämpfen. Kurz nach seiner Rückkehr bricht der Zweite Weltkrieg aus.

1940 erhält er ein Rede- und Schreibverbot. Er sucht nun Anschluss an den politischen Widerstand und scheut sich nicht, Hitler einen „Antichristen“ zu nennen. In dieser Zeit durchläuft er den Wandel vom bekennenden Christen und Menschenrechtler zum aktiven Verschwörer, denn er beteiligt sich an den Vorbereitungen des Umsturzes. Hier übernimmt er die Rolle eines Kuriers in der Widerstandsgruppe in der Abwehr um Sack, Oster, Canaris und Beck, der nun seine Auslandskontakte hilfreich sind.

Im Mai 1942 trifft er den britischen Bischof George Bell. Mit ihm zusammen sondiert er vergeblich Friedensmöglichkeiten nach einer Beseitigung des Diktators. Er leidet unter einem großen Gewissenskonflikt, denn einerseits wäre der „Tyrammenmord“ ein Verstoß gegen das göttliche Gebot, andererseits würde er die Befreiung Deutschlands und der übrigen Welt vom Nationalsozialismus bedeuten. Letztendlich befürwortet er den Tod Hitlers und ist auch bereit, selbst die Schuld auf sich zu nehmen.

Dietrich Bonhoeffer wird am 5. April 1943 von der Gestapo verhaftet und in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis nach Berlin-Tegel gebracht. Ihm wird Amtsmissbrauch zu kirchenpolitischen Zwecken vorgeworfen. Im Gefängnis kümmert er sich um seine Mitgefangenen, spricht ihnen Mut zu und betet mit ihnen.

Kurz vor seiner Gefangenschaft hat er sich mit Maria von Wedemeyer verlobt, die deutlich jünger ist als er. Da ihre Eltern gegen die Beziehung sind, blieb beiden nur die Möglichkeit des Briefkontakts, was ihre Liebe jedoch nicht geschmälert hat.

Als am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler scheitert, kann die Gestapo Bonhoeffers konspirative Tätigkeit beweisen, was der sichere Tod für ihn ist. Er wird nach zweijähriger Haft in das Konzentrationslager Buchenwald überführt und dann in das KZ Flossenbürg gebracht.

Wenige Tage vor dem Eintreffen der US-amerikanischen Soldaten verurteilt ein Standgericht Bonhoeffer zusammen mit Hans Oster und Admiral Wilhelm Canaris zum Tode, einen Tag später wird er gehängt.

Seine letzten Worte sind bezeichnend und zeugen von seinem starken Glauben an das Christentum: „Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens. Ich glaube an die universale christliche Brüderlichkeit über alle nationalen Interessen hinweg, und ich glaube, dass uns der Sieg sicher ist.“

Christina Schumann

EG 65,1-2 Von guten Mächten
Melodie: Otto Abel

„Was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist?“

Zunächst stellt sich für mich die Frage, wie definiere ich Christentum? Der Einfachheit halber, bezeichne ich einen Christen als einen Menschen, der einer Kirchengemeinschaft im Sinne des Christentums angehört. Die Kirche bezeichne ich als Institution, als Gemeinschaft aller Christen.

Das Wort „heute“ weist daraufhin, dass das Christentum einem zeitlichen Wandel unterliegt. Die heutige Zeit ist gekennzeichnet vom Wegfall traditioneller Werte. Der sonntägliche Kirchgang ist nicht mehr bindend. Kirche stellt vielmehr ein Angebot als eine Verpflichtung dar. Daraus ergibt sich für die Kirche wie auch für jeden Einzelnen eine große Chance. Allerdings ergeben sich auch immer neue Anforderungen:

1. An die Kirche: Sie sollte die Mitglieder der Gemeinde erreichen. Hält sie zu streng an alten Normen und Werten fest muss sie mit Austritten rechnen. Ich finde es sehr positiv, dass auch der Gottesdienst sich zunehmend nach den Bedürfnissen der Gottesdienstbesucher richtet. Als Beispiel seien Familiengottesdienste genannt. Kirche versteht sich heute auch als „politisches Gewissen“. Hier nenne ich als Beispiel den Ostermarschbewegung. Asyl gewährt die Kirche nicht nur Christen sondern auch Andersgläubigen und Ausländern. Die Offenheit und Einstellung von Dietrich Bonhoeffer zu diesem Thema hat sicher auch das heutige Handeln der Kirchen in Sachen Asyl geprägt.

2. Jetzt möchte ich auf den einzelnen Christen eingehen: Christ zu sein bedeutet heute auch einen Weg zu gehen, der nicht frei von Stolpersteinen und Irrwegen ist. Für mich ist es in Ordnung an Gott auch zweifeln zu können, um dann wieder zum Hauptweg zu gelangen. Der Dialog mit Gott ist für mich wichtig, er macht es für mich einfacher meinen Lebensweg zu beschreiten. Auch Dietrich Bonhoeffer war im Gefängnis nicht frei von Angst und Zweifeln. Er hat sein Vertrauen jedoch immer wieder gefunden.

Eins ist jedoch klar, will man als Christ etwas verändern oder auch nur den Dialog zu Gott für andere Menschen finden, geht das fast nur in der Gemeinschaft. Dietrich Bonhoeffer hat sich damals stark

engagiert. Auch wenn sich nicht jeder berufen fühlt, sind es doch oft die kleinen unbedeutenden Gesten in Richtung: „Suche das Gute“, die unseren christlichen Alltag so wertvoll machen: das aufmunternde Lächeln, der Händedruck, Freude, die man bereit ist zu teilen usw.

Bonhoeffer fragte sich, ob es den religionslosen Christen gibt. Für mich sind die drei Grundschulen im christlichen Glauben: Nächstenliebe, Gottvertrauen und Vergebung. Sicher gibt es zahlreiche Menschen, die ganz unabhängig von einer Kirchenmitgliedschaft diese Grundwerte mit großer Selbstverständlichkeit leben. So ist es vielleicht möglich Christ zu sein, ohne dass man sich dessen besonders bewusst ist.

Die Frage, wer oder was Christus oder Gott für jeden einzelnen ist, ist pauschal nicht zu beantworten. Für den einen ist es vielleicht der strafende Gott, für den anderen ist es die Kraftquelle im täglichen stillen Dialog mit Gott, der nächste findet seine Richtung im Leben durch das Studium der Bibeltexte. Ich meine, Gott ist ein Teil von uns und wir sind eingeladen uns immer wieder neu auf die Suche nach ihm zu begeben.

Birgit Bellgardt

„Sollten wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen?“

Wenn ich Dietrich Bonhoeffer noch fragen könnte:

Das Lesen dieses Briefes an Eberhard Bethge vom 30. April 1944 hat mich sehr nachdenklich gemacht und insbesondere der Satz

„Sollen wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen.“ hat bei mir Fragen aufgeworfen.

Fragen über Dietrich Bonhoeffer selbst, Fragen zu den Zusammenhängen der damaligen Zeit, aber auch Fragen zur Bedeutung der Aussagen Bonhoeffers für Gegenwart und Zukunft:

- Warum sind diejenigen, die sich mit Religion und Christentum beschäftigen sollen, unglücklich?
- Warum beschäftigt man sich mit dem Thema Christentum in einer schwachen Stunde?
- Vergewaltigen! Warum Menschen im Zusammenhang mit Religion und Christentum Gewalt antun? Warum ist da eine Grenze, die ich mit Gewalt übersteigen muss, obwohl ich mich doch eigentlich mit etwas Guten beschäftigen soll? Oder ist es nicht gut?
- Warum dieser Zynismus in diesem Satz? Fast hat man den Eindruck, es lohnt sich nicht mehr, sich mit Religion und Christentum zu beschäftigen und die Inhalte weiter zu transportieren. Wen kann man noch erreichen?

Welche Stellungnahme würde Dietrich Bonhoeffer zur heutigen Zeit abgeben? Eine andere?

- Wie würde Dietrich Bonhoeffer sein Denken und Handeln heute, ohne diese Nazigewaltherrschaft, ausdrücken?

Direkte Antworten habe ich nicht parat. Dennoch gibt es eine persönliche Erkenntnis. Sich mit Dietrich Bonhoeffer zu beschäftigen, bedeutet nicht nur eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sondern auch die Notwendigkeit, Bonhoeffers Gedanken in die Gegenwart und Zukunft übertragen zu müssen.

Die Antworten auf meine Fragen finde ich u.a. bei Dietrich Bonhoeffer selbst. Die Kirche steht nicht an Grenzen, sondern mitten im Dorf. Der Kreis schließt sich wieder.

Burkhard Schumann

Von guten Mächten ... EG 65,3-4

„Wie sprechen ... wir ‚weltlich‘ von ‚Gott‘, wie sind wir ‚religions-weltlich‘ Christen?“

Meine Gedanken zu: Wie sind wir religions-weltlich Christen? Für mich bedeutet dies: Ich will wachsam sein und Verantwortung übernehmen im Alltag, hier in dieser Gesellschaft. Ungerechtigkeiten benennen, Zivilcourage zeigen, nicht wegducken und tun was nötig ist. In dieser Gemeinde wurde dies für mich auch mit der Dürener Theologischen Erklärung formuliert, wenn dort steht: Wir bekennen uns im Namen Jesu zur Verantwortung für den Mitmenschen für die Gesellschaft für alle, die verkannt, vergessen, hilflos, ausgenutzt und unterdrückt sind..... Gleichzeitig aber liegt eben doch nicht alles allein an meinen Kräften und ob ich alles „richtig“ mache. Ich kann mich getragen wissen von einem Kraftfeld, von Gottes Segen auf meinem Leben und meinem Handeln.

So wie es ganz wunderbar und humorvoll in dieser chassidischen Geschichte ausgedrückt ist: Zu einem Rabbi kam einer seiner Schüler und fragte? Rabbi, warum hat Gott den Atheismus geschaffen? Der Rabbi denkt einen Moment nach und sagt: „Sehr einfach. Gott hat den Atheismus geschaffen, damit du den Armen, der zu dir kommt, nicht auf das Jenseits verträgst, noch ihm einredest, Gott wird dir schon helfen, du armer Kerl. Sondern damit du in die eigene Tasche greifst – jetzt – und ihm zu essen gibst, als gäbe es keinen Gott auf dieser Welt. Da sagte der Schüler zum Rabbi: „Wenn das so ist, na, dann brauchen wir doch Gott eigentlich überhaupt nicht?“ – „Nein“, sagte der alte Rabbi, „du brauchst Gott dann nicht, wenn es an dir ist zu helfen; du brauchst ihn aber sehr wohl, um die Hilfe immer wieder durchzuführen.“ Und er prägte das Wort: „Helfen sollst du als gäbe es keinen Gott. Beten sollst du aber zugleich, als läge alles in Gottes Hand.“

Hille Richers

„Ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte des Lebens sprechen.“

Ein Wort aus der Bibel „In der Welt habt ihr Angst ...“ war mir als Kind und Jugendliche immer gegenwärtig. Wir hatten Angst vor Bomben und ebenso schlimm Angst vor Verhaftung, denn mein Vater gehörte zum Kreis der Männer des 20. Juli, d.h. man durfte niemandem außer der engsten Familie trauen. – Ich hatte ein schlechtes Gewissen, dass ich den zweiten Teil „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ nicht glauben konnte – ein ferner Gott, der uns trösten würde, war mir nicht erfahrbar. Die Angst vor Menschen ging nach dem Krieg weiter, weil die Widerstandskämpfer in der Bevölkerung noch sehr lange als Hochverräter galten – wieder konnte man nicht frei sprechen.

In dem Buch „Widerstand und Ergebung“ von Bonhoeffer traf ich auf einen in extremster Gefahr stehenden, getrosten Menschen. Er sprach nicht mehr von einem fernen Gott, der die Angst wegzaubert. Ich erfuhr, dass ich Angst haben darf und begleitet wurde von einem Gott, der *in* und mit dieser Welt leidet.

Und damit konnte ich alle erfahrene Bewahrung wahrnehmen und gleichzeitig damit erstaunlicherweise entdecken, wie viel Schönheit und Kraft in dieser Welt zu finden sind. Mit Bonhoeffer lassen sich auch Reichtum und Tragfähigkeit von Musik, Literatur und vor allem auch von menschlich treuen Beziehungen finden. Die neue Überschrift über meinem Leben hieß seitdem: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Das verdanke ich wesentlich dem weltlichen Glauben Bonhoeffers. *Eleonore Groscurth*

EG 65,5-7

Fürbittengebet

A: Wir wollen unsere Bitten an Gott richten:

B: Gott wir bitten dich,
schenke uns und allen Menschen die Fähigkeit,
Unrecht zu erkennen und den Mut,

Dieser Gottesdienst wurde vorbereitet von Birgit und Richard Bellgardt, Christina, Eleonore und Burkhard Schumann, Hille Richers, Eleonore Groscurth und Dirk Chr. Siedler und am 10. April 2005 in der Christuskirche Düren in abgewandelter Form gehalten.

Vielfältige Anregungen und Materialien für die Arbeit in den Gemeinden finden sich in: „Tu deinen Mund auf für Stummen! Dietrich Bonhoeffer“ hrsg. von der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Ev. Kirche im Rheinland, Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf, Tel. 0211/4562-536, Fax 0211/4562-694, Email: aeb@ekir-lka.de

EG: Evangelisches Gesangbuch

für das Recht unserer Schwestern und Brüder ein zu stehen.

C: Wir bitten dich,
schenke auch uns die Kraft,
damit wir einander ein Licht in den Dunkelheiten
unseres Lebens sein können und auf unserem Weg
nicht verzweifeln.

D: Wir bitten dich,
hilf uns die Verantwortung die wir tragen, zu erkennen,
damit auch wir uns einsetzen für eine gerechtere Welt.

E: Wir bitten dich für uns und unsere Familien,
dass wir auch in schweren Zeiten zueinander stehen
können und nicht aneinander zweifeln.

F: Wir bitten dich,
schenke uns die kleinen Erfolge in unserem Alltag,
aus denen wir die Kraft und Energie schöpfen um
nicht aufzugeben,
damit wir unsere Kenntnisse und Fähigkeiten in den
Dienst unserer Gesellschaft und unserer Schwestern
und Brüder stellen.

A: Gütiger Gott und Vater,
nur du kannst uns die Kraft geben,
nach dem Wort deines Sohnes zu leben und dir treu
zu dienen.
Dich preisen wir in Ewigkeit und beten mit den
Worten Jesu:

Vater Unser

Schlusslied

EG 395, 1-3 Vertraut den neuen Wegen

Segen

*„Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert
werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes“*

Dietrich Bonhoeffer

Orgelnachspiel

Liedpredigt über
„Von guten Mächten treu und still umgeben“
von Dietrich Bonhoeffer und Otto Abel (EG 65)
im Gottesdienst am Zweiten Weihnachtstag,
26. Dezember 2005 in der Christuskirche Düren

von Dirk Chr. Siedler

*1. Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

Liebe Gemeinde,

Dietrich Bonhoeffers Lied „Von guten Mächten“ ist vielleicht das bekannteste und populärste geistliche Lied des 20. Jahrhunderts. Seine fast grenzenlose Wirksamkeit über Alters- und Ländergrenzen hinweg steht in einem merkwürdigen Kontrast zur Vertrautheit, geradezu Intimität des Anlasses. Ich möchte Sie heute einladen mit mir auf Spurensuche zu gehen. Die Strophen dieses Gedichtes zu singen und dabei etwas über Entstehung und Gedankenzusammenhänge zu entdecken. Anhand dieses Liedes kann auch anschaulich werden, was Weihnachten für uns bedeuten kann; nicht nur weil es in der Adventszeit entstanden ist und schon auf Weihnachten und die Jahreswende zielt; sondern auch weil es eindrucksvoll darstellt, wie in Jesus Christus Gott selbst bei uns sein und uns begleiten und beschützen will, wie in der Geburt Jesu Schutz und Weggeleit durch Gott sichtbar werden.

Am 8. Oktober 1944 wurde Dietrich Bonhoeffer aus dem Tegeler Gefängnis in das Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in die Berliner Prinz-Albrecht-Straße verlegt, also in die „Zentrale des Todes“. Von hier aus wurden die nationalsozialistischen Schrecken geplant und befehligt. Dort entsteht ein Gedicht, das Bonhoeffer seinem letzten Brief, den er seiner Verlobten, Maria von Wedemeyer, noch schreiben kann, für seine Familie beilegt.

In diesem Brief vom 19. Dezember 1944 heißt es: „Meine liebste Maria! Ich bin so froh, dass ich Dir zu Weihnachten schreiben kann, und durch Dich auch die Eltern und Geschwister grüßen und Euch danken kann. Es werden sehr stille Tage in unseren Häusern sein. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe bildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. ...²⁰ So ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder. Du darfst also nicht denken, ich sei unglücklich. Was heißt denn glücklich und unglücklich? Es hängt ja sowenig von den Umständen ab, sondern eigentlich nur von dem, was im Menschen vorgeht. Ich bin jeden Tag froh, dass ich Dich, Euch habe und das macht mich glücklich froh ... Hier noch ein paar Zeilen, die mir in den letzten Abenden einfielen. Sie sind der Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und Geschwister.“ Darauf folgt das Gedicht, von dem wir nun die zweite und dritte Strophe singen:

*2. Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

²⁰ Die Auslassung bezieht sich auf das Gute-Nacht-Lied Humperdincks: „Abends, will ich schlafen gehn, / vierzehn Engel um mich stehn: / zwei zu meinen Häupten, / zwei zu meinen Füßen, / zwei zu meiner Rechten, / zwei zu meiner Linken, / zwei die mich decken, / zwei, die mich wecken, / zwei, die mich weisen / zu Himmels Paradeisen!“ (Engelbert Humperdinck, Hänsel und Gretel, Abendgebet)

*3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

Bonhoeffer blendet das Schwere nicht aus, redet die belastende Gegenwart nicht schön, überspringt das Böse auch in diesem Gedicht nicht. Bonhoeffer und die Seinen sind aufgeschreckt, weil das Attentat vom 20. Juli fehlgeschlagen ist. Es war mindestens der dritte konkrete Attentatsversuch dieser Gruppe zu der auch Bonhoeffer gehörte. Dann das Elend der Ausgebombten und die sinnlosen Verluste an der Front. Seine Verlobte hatte ihren Vater und ihren Bruder während des Russland-Feldzuges verloren. Der „Kelch, der bitter“ meint dann nicht nur, die Ungewissheit Bonhoeffers für sich selbst, sondern das konkret erlittene Leid seiner Verlobten, seiner Familie, seiner Freunde und Schüler des früheren Predigerseminars in Finkenwalde, die inzwischen im Krieg kämpfen. Das Gedicht macht für all dies nicht Gott verantwortlich, klagt ihn nicht an, sondern beruft sich darauf, dass Gott uns *für* das Heil geschaffen hat. Eine ungewöhnliche Denkrichtung: dass Gott uns das Heil schenken mag ist dutzendorf besungen, aber dass Gott uns zum Heil geschaffen hat, macht die Bitte besonders dringlich.

Aber die Nachfolge Jesu kann Christen auch die Nachfolge seines Leidens führen: „Christen stehen bei Gott in seinen Leiden“, heißt es in einem anderen Gedicht Bonhoeffers. Auch dieser Weg der Nachfolge bleibt umfassen von den guten Mächten, die schon mit den ersten Worten des Liedes angesprochen wurden. Wenige Wochen vorher hatte Bonhoeffer an Maria geschrieben: „Lass uns nie an dem irre werden, was uns widerfährt; es kommt alles aus guten, guten Händen.“ Aus den „guten Mächten“, die vielleicht noch gar nicht so sehr die Macht Gottes meinten, sondern vielmehr geistige Wirklichkeiten wie das Bibelwort, Gespräche, Musik, die Familie, Freunde, Bräuche, die in ihm und in ihnen lebendig sind und sie über die räumliche Trennung hinweg verbinden, aus diesen „guten Mächten“ wird die „gute und geliebte Hand“ Gottes.

*4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.
5. Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

Und doch wird Gottes bewahrende und behütende Macht erfahrbar in dem, was sich tief an „Vergangenem“ in die eigenen Gefühle eingepägt hat: die Kerzen, das Musizieren mit der Familie in der Adventszeit, die Gemeinschaft mit der Familie über Generationen, die wechselseitigen Gedanken an Freunde und Schüler. Dieses Netz von Beziehungen und Traditionen bildet die „guten Mächte“ in seiner konkreten Lebenswirklichkeit ab. Die weihnachtlichen Kerzen sind ein Zeichen dafür, dass Gottes Licht bis in die Dunkelheit der Zelle, seiner Existenz, scheint, die dadurch nicht völlige Macht über seine Existenz gewinnen kann.

Im Johannes-Evangelium heißt es: „Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12) An Weihnachten wird deutlich, dass Gott seine Schöpfung nicht sich selbst überlassen möchte, dass er seinen Verheißungen treu bleibt. Gott bleibt nicht in sicherer Distanz, sondern begibt sich mitten in die Ambivalenzen und Konflikte des Daseins hinein, um den Menschen inmitten ihres Lebens nahe zu bleiben. So wird schon unser Dasein, das „Vorletzte“ zum Ort von Gottes Gegenwart, zu dem Ort an dem das „Letzte“ – Gottes Reich – fragmentarisch Gestalt gewinnt.

*6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

„Zions Stille soll sich breiten / um mein Sorgen, meine Pein; / denn die Stimmen Gottes läuten / Frieden, ewgen Frieden ein.“ So stand es in einem Lied von Rudolf Kögel im von Bonhoeffer benutzten brandenburgischen Gesangbuch. Die Stille ist der Raum für den ausgesendeten und empfangenen Klang. Deshalb ist es so

wichtig zur Ruhe kommen zu können. Neben und nach allem Trubel auch diese Ruhe zu finden, um in uns nach dem zu horchen, was von außerhalb uns gesagt sein will.

Maria hatte am 25. Dezember 1943 an ihren Dietrich geschrieben: „Es ist tiefe, dunkle Nacht und die Gedanken wandern weite Wege. Jetzt, da all der Jubel, die Freude, der Kerzenschein und auch die Unruhe und der Lärm des Tages vorbei sind und es still geworden ist, drinnen und draußen, da werden andere Stimmen wach. Stimmen und Klänge werden hörbar, die der Alltag Schweigen macht. Laute, die zu dir gehen und solche, die von dir kommen. Der kühle Nachtwind und das Geheimnis der Dunkelheit kann die Herzen öffnen und lässt Kräfte hervor, die unbegreifbar, aber gut und tröstend sind ... Glaubst Du, dass es eine andere Tageszeit gäbe, die besser für Zwiesprache geeignet wäre, als die Nacht. Sieh, darum hat auch Christus die Nacht gewählt um zu uns zu kommen – mit seinen Engeln. – Ja, und heute ist Weihnachten!

Dietrich Bonhoeffer ist mit seinem Gedicht gemeinsam mit seiner Verlobten und seinen Eltern und Geschwistern einen Weg gegangen, der sie von den „guten Mächten“ der ersten Strophe wie sie das Netz familiärer und freundschaftlicher Beziehungen darstellte, zu den „guten Mächten“ der letzten Strophe führte, die Gottes Mächte meinen; ein Weg von dem „so will ich diese Tage mit euch leben“ hin zum „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen“:

*7. Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Der Weg vom „ich“ zu „Gott“ führt über das „Du“ des Gebets, des Gespräches der zweiten bis sechsten Strophe. Bonhoeffer selbst hat die Strophen durchnummeriert. Von allen seinen Gedichten hat er dies nur bei diesem und bei noch einem anderen getan. Die Reihenfolge ist also nicht beliebig, sondern die siebte Strophe ist die Summe des ganzen Liedes, die Summe von Bonhoeffers – und sofern Maria als Adressatin gewissermaßen mitgeschrieben hat – ihrer beider Gotteserfahrung in ihrer gefährdeten und reflektierten Existenz vor Mensch und Gott.

Etwa fünfzig Melodien gibt es inzwischen zu diesem Lied. Die, die wir gesungen haben, ist die erste von ihnen, die gedruckt vorlag. Otto Abel – im selben Jahr geboren wie Bonhoeffer – war Landeskirchenmusikdirektor in Berlin-Brandenburg. Er war zu einer Komposition angeregt worden, weil die siebente Strophe seinerzeit zum Abschluss der wöchentlichen Treffen der Jungen Gemeinden im damaligen Ostberlin gebetet wurde, auswendig gesprochen von einem Jungen oder einem Mädchen. Die Jungen Gemeinden wurden gerade in den 50er Jahren durch eine FDJ-Kampagne stark gegängelt und diskriminiert. Seitdem diese Melodie in eine Liedsammlung aufgenommen war, verbreitete sie sich schnell in evangelischen Singkreisen und Kirchenchören. Dort brachte das Lied in einem Kontext neuerlicher Unterdrückung zur Sprache, dass Gott bei den Menschen ist, sie begleitet und stärkt.

Albrecht Schönherr, einer der bedeutendsten Schüler Bonhoeffers und später Bischof seiner Kirche, schrieb über die letzte Strophe dieses Liedes:

„Gott ist nicht einfach ‚mit uns‘, wie es in der früheren Fassung [des Gedichtes] fälschlich hieß. ‚Gott mit uns‘ war die lästerliche Aufschrift auf den Koppelschlössern deutscher Soldaten. ‚Gott bei uns‘ besagt, dass wir Gott nicht einfach mit unseren Wünschen und Zielen identifizieren dürfen. ‚Gott bei uns‘ sagt der Glaube, der den Weg zu gehen versucht, auf den ihn Jesu Ruf ‚folge mir nach‘ gestellt hat. ‚Gott ist bei uns‘ ist keine ‚billige Gnade‘, die uns immer schon sicher wäre und auf die hin wir unsern Weg nach eigenem Gutdünken gestalten könnten. Nein – zur letzten Strophe gehören die sechs Strophen zuvor. Wir können und werden unsere Zukunft kaum so erfahren wie Dietrich Bonhoeffer. Gott geht mit jedem von uns seinen besonderen Weg. Aber wir sollen wissen und ernst nehmen, dass die letzte Strophe auch die letzte bleibt, Ziel, Resultat eines Lebens in der Nachfolge sein will und nicht selbstverständliche Voraussetzung.“ Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predigt zu „Christen und Heiden“

Fastenpredigt in der Predigtreihe „Zu Gott finden!“
in der Vorabendmesse am 18. März 2006 in der Marienkirche Düren
und in der Messe am 3. Fastensonntag, 19. März 2006 in St. Anna Düren

Schriftlesung: Galater 5,16-26

Predigttext: Matthäus 6,16-18

Liebe Gemeinde,

„Zu Gott finden!“ ist in diesem Jahr das Thema der Fastenpredigten. Das „Finden“ setzt das „Suchen“ voraus, und auf der Suche sind wir gemeinsam, Christinnen und Christen beider Konfessionen. Deshalb freue ich mich, mit Ihnen gemeinsam nach einem Weg zu Gott zu suchen, nicht nach „dem“ Weg, das würde ja wieder „Zentralismus“ bedeuten. Wir sollten froh und dankbar sein für die Vielfalt an Gaben und Talenten, mit denen wir beschenkt sind, und wir sollten uns daran freuen, dass es mehrere Wege gibt, um zu Gott zu finden.

Aber welche Wege lassen uns zu Gott finden? Welche Wege führen uns zur Erfahrung Gottes, der sich uns in Liebe zuwendet, uns ermutigt, uns durch die Wüsten unseres Lebens führen und tragen, uns wieder neues Leben eröffnen möchte?

Man kann sich in Betriebsamkeit begeben, in Aktionismus, Events aufsuchen, die schnellen und eben auch schnelllebigen geistlichen Erlebnisse. Jesus hat sich in seiner Bergpredigt mit den verschiedenen Wegen beschäftigt, Gott zu suchen und Gott zu finden, wie sie zu seiner Zeit in seiner Religion gelebt wurden. Er spricht vom Almosengeben, vom Beten, lehrt uns das „Vater Unser“ und spricht dann auch vom Fasten. Alles übliche Formen der religiösen Frömmigkeit seiner Zeit. Ich lese nun aus Matthäus 6,16-18:

Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du dich nicht vor den Leuten zeigst mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Das Fasten wird nicht grundsätzlich kritisiert. Aber wer diesen Weg der Frömmigkeit geht, der soll damit nicht prahlen. Wer sich die Anerkennung der Umstehenden schon geholt hat, der hat „seinen Lohn schon gehabt“. Weil er offensichtlich nur auf das Lob der Anderen hinauswill, und es ihm gar nicht um ein neues Verhältnis zu Gott geht, nennt Jesus diesen einen „Heuchler“!

Wir sollen es anders machen: Wer fastet, soll gepflegt aussehen, sein Gesicht salben und waschen, wie an einem Festtag. Am Besten ist es, wenn die Mitwelt einen Fastenden gar nicht als solchen identifiziert. Es geht nicht darum, unsere Frömmigkeit zu Markte tragen, sondern um etwas tieferes, um unser Verhältnis, unsere Beziehung zu Gott.

Vor wenigen Wochen ist nun auf allen Fernsehkanälen und darüber hinaus des 100. Geburtstages von Dietrich Bonhoeffer gedacht worden, des evangelischen Theologen, der in Nazi-Deutschland im Widerstand gegen Hitler gearbeitet hat. Er hat in seinem Buch „Nachfolge“ – einer Auslegung der „Bergpredigt“, die er in den frühen dreißiger Jahren niedergeschrieben hat – auch den heutigen Predigttext ausgelegt. Es lohnt sich, diesen Text genauer anzuschauen. Er hat den Abschnitt zu unserem Text unter die Überschrift gestellt: „Die Verborgeneheit der frommen Übung“²¹:

„Jesus setzt als selbstverständlich voraus, dass die Nachfolgenden die fromme Übung des Fastens halten ... Solche Übungen haben den einzigen Zweck, den Nachfolgenden für den ihm befohlenen Weg ... bereiter und freudiger zu machen. Der selbstische und träge Wille ... wird gezüchtigt ... Ein Leben, das ganz ohne asketische Übung bleibt, das sich alle Wünsche des Fleisches gönnt ... wird sich für den Dienst Christi schwer bereiten.“

²¹ Bonhoeffer, Dietrich, Nachfolge. Hrsg. Von Martin Kuske und Ilse Tödt, Gütersloh 1989, ²1994, DBW 4, S. 163-6.

Wer selbst die Erfahrung des Fastens kennt, wird sich in diesen Sätzen wiederfinden können. Dabei muss man gar nicht auf alles Essen verzichten, es wäre schon eine asketische Übung für uns heute, eine gewisse Zeit auf einen Luxus unseres Alltages zu verzichten, von etwas weniger Überfluss zu leben: Süßigkeiten, Fernsehen oder das Autofahren. Schon da ließe sich oft die Erfahrung machen, dass es uns auch ohne oder mit weniger ganz gut ginge. Im evangelischen Bereich finden sich immer mehr Menschen zu einem solchen Verzicht zusammen unter dem Motto „Sieben Wochen ohne“.

Wer eine Zeit lang ganz auf das Essen verzichtet, kann erfahren, wie neue Kraft- und Energiequellen erschlossen werden, die bislang nicht zum Zuge kamen. Der Tagesablauf kreist nicht mehr ständig um die Mahlzeiten, sondern man gewinnt Zeit für andere Gedanken und Vorhaben. Wer enthaltsam lebt stellt auch fest, wie sehr wir sonst von alltäglichen Zwängen gebunden werden: *„Der Glaubende, der Nachfolgende, ... der an Jesus Christus gestorben ist nach seinem alten Menschen, kennt die Rebellion und den täglichen Stolz seines Fleisches. Er kennt die Trägheit und Zügellosigkeit und weiß, dass sie die Quelle des Hochmuts ist, der geschlagen werden muß. Das geschieht durch tägliche und außerordentliche Übung der Zucht.“*

Einen Weg Gott zu finden, ist Jesus nachzufolgen. An echter Nachfolge hindert uns allerdings so viel: unsere Eitelkeit, unser Egoismus, der Wille, uns selbst durchzusetzen und unseren eigenen Vorteil zu suchen.

Bonhoeffer hat es so formuliert: *„Wo immer der Christ erkennt, dass er in seinem Dienst versagt, dass seine Bereitschaft erlahmt, dass er schuldig geworden ist an fremdem Leben, an fremder Schuld, dass seine Freude an Gott ermattet ... dort wird er den Angriff auf sein Fleisch unternehmen, um sich durch Übung, durch Fasten und Beten ... zu besserem Dienst zu bereiten.“*

Es geht also um einen Dienst der Christen in der Welt, um das Salz- und Licht-Sein der Christinnen und Christen zu dem sie sich durch religiöse Übungen wie das Fasten vorbereiten, eine Übung, um sich für das Wesentliche im Leben zu öffnen. An verschiedenen Stellen der Bergpredigt und darüber hinaus wird deutlich, dass Inhalt und Ziel dieses Dienstes in der Welt die Gerechtigkeit ist: *„Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit ...“* Der Dienst zu dem die Christen gerufen sind, ist der Dienst am Nächsten, ist die Solidarität mit den Ausgegrenzten und Leidenden, ist der Weg zu den Menschen, die sich von Gott nichts mehr erhoffen.

Ich springe in die letzten Wochen und Monate des Lebens von Dietrich Bonhoeffer. Er hat im Gefängnis darüber nachgedacht, welchen Weg seine Kirche in Zukunft wird gehen müssen. Er hat seine Gedanken als besonders musischer und künstlerisch empfindsamer Mensch auch in Gedichten ausgedrückt. Auf ein solches Gedicht bezieht er sich in seinem Gefängnisbrief an seinen Freund Eberhard Bethge vom 18. Juli 1944:

„Bekamst Du den [Brief] mit den beiden Gedichten? ... Das Gedicht über ‚Christen und Heiden‘ enthält einen Gedanken, den Du hier wiedererkennen wirst. ‚Christen stehen bei Gott in seinen Leiden‘, das unterscheidet Christen von Heiden. ‚Könnt ihr nicht eine Stunde wachen?‘ fragt Jesus in Gethsemane. Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet. Der Mensch wird aufgerufen, das Leiden Gottes in der Welt mitzuleiden. Er muss also wirklich in der gottlosen Welt leben und darf nicht den Versuch machen, ihre Gottlosigkeit irgendwie religiös zu verdecken, zu verklären; er muss ‚weltlich‘ leben und nimmt eben darin an den Leiden Gottes teil.“

In seinem Buch ‚Nachfolge‘ geht es Bonhoeffer darum, dass Christen konsequent die Nachfolge Jesu auf sich nehmen auch gegen die Widerstände in einem selbst. In diesem Brief geht es Bonhoeffer darum, dass die Menschen, wenn sie nichts mehr für die Menschen tun können, bei den Menschen, bei ihren Leiden bleiben: *„Wachet und betet“*; Anteil nehmen an den Leiden der Menschen und den Leiden Gottes.

Christen sind aufgefordert wirklich die Leiden in der Welt mitzutragen. Sie werden aus ihrer eigenen Gemeinschaft herausgerufen, um zum Dienst in und an dieser Welt bereit zu werden.

Ich denke, das ist eine ganz wichtige Frage für unser Christsein heute: Wir alle sind aufgefordert zu erklären, was unser Christsein in unserer jeweiligen konkreten Lebenssituation bedeutet. Das Neue Testament betont, dass Jesus für alle Menschen da war, dass er nicht unterschieden hat zwischen religiösen und nichtreligiösen Menschen. Darauf hat Bonhoeffer in dem Brief aufmerksam gemacht:

Er zeigt, wie Jesus gerade in der Diesseitigkeit gelebt hat, gerade die Gemeinschaft mit Menschen gesucht hat, die Gott scheinbar so fern stehen:

„Das ist die Umkehr, nicht zuerst an die eigenen Nöte, Fragen, Sünden, Ängste denken, sondern sich in den Weg Jesu mitheineinreißen lassen ... Das Hineingerissenwerden ... geschieht im N.T. in verschiedenster Weise: durch den Ruf der Jünger in die Nachfolge, durch die Tischgemeinschaft mit den Sündern, ..., durch die Heilung der Kranken, durch die Annahme der Kinder.“

Wie finde ich zu Gott? Indem ich mich in den Weg Jesu „mitheineinreißen lasse“? Den Weg zu den Menschen am Rande finde? Bonhoeffer bleibt dabei aber nicht stehen. Er denkt diesen Weg noch weiter: nicht nur Anteilnahme am Weg der Menschen, die ganz offensichtlich auch ohne Gott auskommen, sondern auch Anteilnahme an der Ohnmacht Gottes in der Welt: *„Das einzige, ihnen allen Gemeinsame, ist das Teilhaben am Leiden Gottes in Christus. Das ist ihr ‚Glaube‘ ... Wie sieht nun aber dieses Leben aus? Dieses Leben der Teilnahme an der Ohnmacht Gottes in der Welt? ... Wenn man von Gott ‚nicht-religiös‘ sprechen will, dann muss man so von ihm sprechen, dass die Gottlosigkeit der Welt dadurch nicht irgendwie verdeckt, sondern vielmehr gerade aufgedeckt wird ... Die mündige Welt ist Gott-loser und darum vielleicht gerade Gott-näher als die unmündige Welt.“*

„Zu Gott finden!“ – Dabei kann uns sehr wohl auch das Fasten helfen oder das Einüben von Verzicht und freiwilliger Beschränkung unserer Lebensmöglichkeiten, insofern sie mich zum Dienst in und an der Welt fähig machen: ein Versuch Jesus auf seinem Weg in die völlige Diesseitigkeit nachzufolgen. Gottes Liebe überschreitet die Grenzen des rein Religiösen. Dietrich Bonhoeffer hat diese Bewegung der Menschen zu Gott und Gottes Bewegung zu den Menschen in einem Gedicht ausgedrückt:

Christen und Heiden

1

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

2

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.

3

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Predigt: *Dirk Chr. Siedler*